P.o.germ.
1897
u

S.o.germ.
897 u
Deinhardstein

Nachricht
von der
Lindauer'schen Leihbibliothek.

1.) Das Abonnement für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit . . . 6 fl. —
2.) Für ein halbes Jahr mit . 3 fl. —
3.) Für einen Monat mit . — 45 kr.
4.) Täglich bezahlt der Leser . — 2 kr.

Es geschieht sehr oft, daß Bücher zurückkommen, worin mehrere Blätter oder Kupfer beschmutzt, herausgerissen, oder mit Anmerkungen bezeichnet sind. Man ist daher gezwungen festzusetzen, daß derjenige, welcher ein Buch auf irgend eine Art verdorben zurückbringt, verbunden ist, den Werth desselben zu ersetzen, widrigenfalls er es sich selbst zuschreiben muß, wenn ihm keines weiter verabfolgt wird.

Den ordnungsliebenden Lesern empfiehlt sich bestens und verspricht die prompteste Bedienung

die J. Lindauer'sche Leihbibliothek.

Anmerkung. Die Leihbibliothek befindet sich in der Kaufinger Gasse Nro. 1611 zu ebener Erde und ist Morgens von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Feiertagen, bleibt selbe geschlossen.

~~12611.~~
16820
<36613584530014
<36613584530014
Bayer. Staatsbibliothek

Dramatische Dichtungen

von

Deinhardstein.

Wien, 1816,
bey Johann Baptist Wallishausser.

Lindauersche Bibliothek.

Bayerische Staatsbibliothek München

Seiner Excellenz

dem Hochgebornen

Herrn

Ferdinand Grafen Palffy von Erdöd,

k. k. wirklichem geheimen Rath, Kämmerer,
Hofrath, Hoftheater-Director ꝛc. ꝛc. ꝛc.

in innigster Hochachtung und Verehrung

gewidmet.

Empfange D u den Kranz, im Frühlings-Wehen
Von mir in Lust und Wehmuth D i r gewunden;
Es sind die Blumen meiner bessern Stunden,
Die D u mit Liebe noch im Keim gesehen.

Weil einzeln sie durch D i ch das Licht gefunden,
So möchten sie vereint auch vor D i r stehen;
D u weißt, daß Blumen kommen — und vergehen,
Und hast im Blüh'n, des Blühens Sinn empfunden

Ein Gleiches glaube von den flücht'gen Scherzen,
Die, ob der Beyfall freud'ger sie belebet,
Nie nach der Menge nieder'n Gunst gestrebet.

Denn was der Dichter meint im tiefsten Herzen,
Das muß er sagen, was die Welt auch meine,
Und mehr als Alle gilt ihm oft — d e r E i n e!

Das Sonnett.

Ein Spiel in einem Act und in freyen Versen.

Zuerst dargestellt im k. k. priv. Theater an der Wien am 5. August 1813.

Personen.

Der Dichter.
Seine Frau.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Scene.

Des Dichters Arbeitszimmer. Die Mittelthüre hat ein Glasfenster und Vorhänge. Im Vordergrunde rechts ein Stickrahmen, links ein Tisch mit Büchern und Schriften. Lichter auf dem Tische. Pistolen an der Wand. Alles verräth Unordnung.

Dichter (schreibt.)

»Und wie er kam zu der labenden Quelle!« —
Quelle? — Quelle? — wie reim' ich da? —
»War sie vertrocknet, an ihrer Stelle
»Sah er —« (legt die Feder weg.) es frägt sich nur
was er sah? —
Dichten ist doch ein beschwerlich Geschäfte,
Sitze zwey Stunden an einem Ort,
Sinne und sinn', und — trotz aller Kräfte
Komm' ich doch nicht von der Quelle fort.
(sich die Stirne trocknend.)
Wenn's noch die Hypocrene wäre,
Gäb's für den Dichter manch feinen Spaß,
Aber das schafft ihm doch wenig Ehre,
Stehen vor solchem gemeinem Naß! — —

Ja die quälenden Wirthschaftssorgen,
Die erdrücken uns das Genie;
Hier soll ich geben, dort muß ich borgen,
Armer Reichthum der Phantasie! —
Wollt' ich auch manchmahl ein Stündchen
Sub rosa
Beichten den Musen, wie Göthe spricht,
Schau' ich der Wirthschaft erbärmliche Prosa —
Und ich beichte den Schwestern nicht! — —
Daß sie auch aber so grausam bedenken
Ihren doch so genannten Sohn,
Lust ihm und reg're Begierde schenken,
Und keine Kraft zur Resignation.
Nie wird Genuß ihm das Leben krönen,
Golden lacht ihm der Überfluß,
Aber der reichste von Phöbus Söhnen
Ist nur ein ärmerer Tantalus.
Doch Geduld nur, das Blatt wird sich wenden;
Hier mein neuestes Trauerspiel,
Muß mir wohl Geld noch in Fülle spenden,
Bringt mich mit einmahl zum schönen Ziel.

Zweyte Scene.

Dichter. Frau.

Frau.
Schon wieder am Tische, fast sollt' ich zanken.
Dichter (pressirt.)
Stille, mein Engel, ich bitte still,
Ich hab' da so eben verschiedne Gedanken,
Die hat man nicht immer, wenn man sie will.
Frau.
Ey, laß es, mit mühvollem Reim dich zu quälen,
Mich zu vergnügen, das sey dir Pflicht,
Und sprichst du nur, wenn die Gedanken dir fehlen,
Da könnt' ich wohl meinen, du übtest sie nicht.
Dichter (verdrüßlich.)
Was willst du denn aber auch heut' gerade?
Frau (beleidigt.)
Gerade! — wie sind Sie so gut gesinnt,
Es ist um jede Empfindung schade.
Dichter (steht auf.)
Geschwinde — geschwinde — die Hand, mein Kind.
(küßt ihr die Hand.)
Frau.
So, nun glaubst du, daß, was du verübet,

Von mir für immer verziehen ist,
Weil es dem herrschenden Herrn beliebet,
Daß er der Sclavinn das Händchen küßt?

Dichter.

O so ein Küßchen zur Zeit zu nippen,
Ist für manch Unheil ein kräftig Panier,
Die sanfte Bewegung von meinen Lippen
Spart eine weniger sanfte dir.

Frau.

Schäcker! — (für sich.) Nun schlägt mir die rechte
Secunde,
Aber behutsam, wie bring' ich's vor?
(laut.)
Denkst du noch, Karl, der frohen Stunde,
Da ich dich mir zum Gespielen erkor?

Dichter.

Denkst du auch deß, was zu seligen Wonnen,
Liebend zum innigen Bund uns vereint?

Frau.

O des Sonnett's, das dein Herz mir gewonnen,
Denk' ich, wenn heiter die Sonne mir scheint.

Dichter.

Ewig wird sie uns heiter strahlen,
Weil dem Frohsinn die Wolke weicht,
Golden wird sie das Leben mahlen,
Wenn du —

Frau (lächelnd.)
Kind, das ist nicht so leicht.

Dichter.
Ich — ich laß' es an nichts dir fehlen,
Schreibe selbst Verse dich zu erfreu'n.

Frau.
Verse, ja wohl, doch — ich kanns nicht verhehlen:
Das Glück will zuweilen prosaisch seyn.

Dichter.
Nun, wir schlafen, wir trinken, wir essen,
Zahlen der Erde jedweden Tribut.

Frau.
Alles ist wahr, das nur hast du vergessen,
Außer dem Schlafen nicht eines gut,
Und nicht ein Jeder ist so ätherisch,
Daß er immer nur hoffen kann;
Manche nennen das Ding chimärisch,
Und — fast glaub' ich es auch lieber Mann.

Dichter (für sich.)
Ey! Ey! die will etwas mehr als hoffen,
Da lenk' ich klug von dem Wege ab.
(laut.) Sage Sophiechen mir frey und offen,
Was fühltest du, wie das Sonnett ich dir gab?

Frau.
O das läßt sich so leicht nicht sagen —
Morgen ist, weißt du's schon? Maskenball.

Dichter (kalt.)

Da werden sie wieder zur Schau sich tragen,
Den Geist erdrücken im Körperschwall;
Doch lassen wir das; — von dem Sonnette
Reden wir weiter!

Frau.

So hör' doch mein Kind!

Dichter.

Du hast es vergessen, Sophie — ich wette
Du hast es vergessen. —

Frau.

Nicht so geschwind'
Vergeß' ich dergleichen, weiß zu bewahren
Gefälligkeiten, genau und treu. —
Sieh Männchen, laß uns nicht ängstlich sparen.

Dichter (lachend.)

Sparen — wir sparen? — womit?

Frau (für sich.)

Es sey. —
(laut.) Ich will es dir nur frey gestehen,
Daß ich zum morgigen Maskenball
Möchte so gern, o so gerne gehen,
Sieh, es geh'n die Verwandten all'.
Und, daß ich Jedes soll entbehren,
Nichts genießen, lieb' Männchen, schau',

Das kannst du doch nimmer von mir begehren,
Denn ich bin eine, und deine Frau.

Dichter.

Dein Vertrauen hat mich entzücket,
Und ich erwiedr' es dir eben so.
Dich glücklich zu wissen, hat stets mich beglücket,
Ich bin nur selig, weiß ich dich froh, —
Doch wegen des Balls hat es sein Bewenden,
Ich thue sonst gern, was dir immer gefällt,
Doch hier fehlt das Mittel den willigen Händen,
(leise.)
Ich habe, weiß Gott, keinen Thaler Geld.

Frau.

Kein Geld? Das muß ich auch immer hören,
Die ewige Ausflucht!

Dichter.

Wie du bist!
(ihr einen leeren Beutel vorhaltend.)
Der Beutel wird es dich deutlich lehren,
Daß sie für dießmahl gegründet ist.
Doch lange wird es uns nimmer fehlen,
Denn mein neuestes Trauerspiel,
Das verschafft, darauf kannst du zählen,
Uns des lustigen Lebens viel.

Frau.

Dann ist auch der Carneval zu Ende,
Schon sprichst du davon einen Monath lang,
Und wie, wenn sich vollends kein Käufer fände?

Dichter.

O, deßhalb mein Engel ist mir nicht bang.
Sieh' es prangt in dem modernsten Kleide,
Klingt wie der netteste Glockenton,
Reichlich bedacht ist die Augenweide,
Aller Natürlichkeit spricht es Hohn.
Klug hab' ich's in einen Schleyer gewoben,
Es steckt wohl gerade dahinter nicht viel,
Aber die Sprache ist so verschroben,
Daß jeder drinn sehen kann, was er will.
Also wegen dem Trauerspiele,
Da sey nur sicher, daß es gefällt;
Morgen sind wir am schönen Ziele,
Ernten Beyfall, und ernten Geld.

Frau.

Morgen? Da hat ja der Ball geendet,
(schmeichelnd.)
Borge! Mußt mir's zu Gefallen thu'n.

Dichter.

Borgen? das hieße nur Zeit verschwendet,
Leiht mir ja Niemand mehr — laß mich nun!

Frau
(setzt sich zum Rahmen.)

Weil du mir nun auch das Einz'ge versagest,
Ist's mit der ehlichen Liebe gar.

Dichter
(setzt sich an den Tisch.)

Wenn du mich immer so neckest und plagest,
End' ich das Stück nicht im kommenden Jahr.

Frau (wie vor sich.)

So geht's, wenn zu frühe man gläubig bethöret
Den sentimentalen Schnickschnack glaubt,
Des Wunsches schmeichelnden Ruf nur höret,
Und sich jedes irdische Vergnügen raubt.

Dichter.

Es pflegte Madame nicht immer zu denken
So ärmlich und klein von der Poesie,
Sie zwang ein Sonnett mir ihr Herz zu schenken,
O des Triumphes vergeß' ich nie!

Frau.

O reden Sie doch nicht so stolz von Sonnetten,
Sonnett bleibt immer ein — Klinggedicht.

Dichter (bös.)

Die Ehre der niedlichsten Dichtung zu retten,
Es mir gerade an Zeit gebricht,
Doch glaub' ich, daß eine geübte Feder,

Und auch etwas Kopf nothwendig wär',
Denn viermahl auf Glück reimt nicht ein Jeder.

Frau.

Die Verse waren auch ziemlich leer.

Dichter (auffahrend.)

Wie? (für sich.) nein, gefaßt, ich will ruhig bleiben,
So ziemt es sich, daß der Kluge bleibt.
Ich will mich geberden, als wollt' ich schreiben,
Sie schweigt wohl, wenn nichts sie zur Uebung treibt.

(er schreibt.)

Frau (für sich.)

Er schreibt, vermuthlich um mich zu quälen,
Nicht hören zu dürfen des Unmuths Ton,
Doch soll sein Mittel den Zweck verfehlen,
Ich spreche zum Rahmen, er hört mich schon.

(sie stickt, — laut.)

So gehst du also nicht zum Balle?

Dichter.

Ich hab's gesagt, es bleibt dabey.

Frau.

Ich meinte nur, daß dir's gefalle,
Mir ist's im Grunde einerley,
Dir wollte ich nur den Vorrang lassen,
Denn ich, mein Engel — ich werde gehn.

Dichter (auffahrend.)

Wie?

Frau (kalt.)

Bitte sich nur in Geduld zu fassen,
Ich gehe.

Dichter.

Das wollen wir denn doch sehn.

Frau (bestimmt.)

Ich gehe.

Dichter (schnell.)

Mit wem?

Frau.

Das wirst du sehen.

Dichter.

Und ohne mir?

Frau (lächelnd)

Doch nicht allein.

Dichter

(aufspringend, sehr heftig.)

Und ich befehle, du wirst nicht gehen.

Frau (ernst.)

Mein Herr, Sie sollen artig seyn.

Dichter (besonnener.)

Ich muß jetzt reden!

Frau.

(ihm den Finger auf den Mund legend.)

Es schweigt der Kluge.

Dichter.

Ganz recht, Madame, ja, der Kluge schweigt,
Wenn das Weib auch, gemacht der Vernunft zum Betruge,
Des Mannes eiserne Sanftmuth beugt.

Frau.

Ich bitte Sie, schimpfen Sie nicht die Frauen,
Wenn's eine von den Neunen hört,
Deren Gnade ihr Schicksal Sie anvertrauen,
Wird Ihnen für immer der Handkuß verwehrt.

Dichter.

Die Musen, die lieb' ich, doch nur die neun Weiber.
Ein Unglück ist's zwar, daß sie Weiber sind,
Doch, dem Himmel sey Dank! ihnen fehlen die Leiber,
Das macht sie für irdischen Vortheil blind.
Doch wie ich auch mag für sie entbrennen,
Und keinen Fehler an ihnen schau'n,
Ich hab's doch nie recht begreifen können,
Wie Apoll, ein Gott, sich könn' ihnen vertrau'n.
Es hätte denn doch aus manch edlerm Gelichter
Die Wahl gehabt Seine Majestät,
Und dieß bleibt ein kränkend Gefühl für den Dichter,
Daß er unter der Laune von Weibern steht.

Frau (lachend.)

So lernet ihr früh euer Schicksal kennen,
Und werdet auch mit dem Pantoffel vertraut;
Man könnt' es wohlthätigen Fingerzeig nennen.

Dichter.

Das sagen Sie mir?

Frau.

Vernehmlich und laut.

Dichter.

Den Pantoffel kennen, und fremde Gesichter,
Nicht wahr?

Frau.

Wie's ein guter Eh'mann soll.

Dichter.

Was guter Eh'mann, — ich bin ein Dichter!

Frau (verwundert.)

Wer sagt das?

Dichter.

Nein, jetzt wird mir's einmahl zu toll.
Das ist eine Frechheit! — doch — stille geschwiegen,
Ich schweige, Madame, denn der Kluge schweigt,
Doch hoffen Sie ja nicht, mich leicht zu betrügen,
Und zittern Sie, wenn ein Verrath sich mir zeigt.
Denn eh' pfeif' ich selber im Trauerspiele,
Das ich mit jahrlanger Müh erzielt,

Bevor ich im Hause den Narren spiele,
Wo den Herrn ein rüstiger Schwager spielt.
(wüthend ab.)

Dritte Scene.

Frau.

Er geht, und war doch nicht so bös gemeinet;
Er ist erzürnt, und mit vollem Recht! —
Doch hat er nicht auch mir den Wunsch verneinet,
Den kleinen, den einz'gen, auch das war schlecht.
Auch mocht' er die Züchtigung lange verdienen,
Hab' auch schon sie manchmahl ihm zugedacht —
Und da mir der Augenblick nun erschienen,
Hab' ich dem Herzen Luft gemacht.
Zwar ist er der Herr, — ich, wie soll ich's nennen?
Gewissermaßen — sein Unterthan;
Doch, wer herrschen will, muß auch herrschen
können,
Und dieses Können fehlt oft dem Mann.
Er will, seinem Willen soll Alles dienen,
Er fühlt sich kraftvoll, er glaubt sich schlau,
Behandelt Alles um sich wie Maschinen,
Und ist die Maschine der eignen Frau!

Wir halten den Zügel, zwar fein gewoben,
Doch unzerreißbar in zarter Hand,
Und wenn die Herrn auch ein wenig toben,
Sie toben doch immer am Gängelband! —
Doch fern vom Scherze, war's, — recht besehen,
Von mir auch weder klug noch recht,
Ihn so zu kränken, ich muß gestehen,
Es war von mir recht schlecht, recht schlecht! —
Er ist so liebvoll, und so ihn zu kränken,
Ihn zu betrüben mit kaltem Blut;
Ich habe gefehlt, und ohne Bedenken
Mach' ich auch die Uebereilung gut. —
Gut! — Aber wie? — Ja, so wird's gehen,
Herrlich! o Männchen, schon bist du versöhnt;
Bald werd' ich dein lächelndes Auge sehen,
An das sich das Glück meines Lebens gewöhnt.
Ich schimpfte Gedichte, und zwar Sonnette,
Für ihn den lieblichsten, besten Genuß,
Selbst schreib' ich zum Nahmenstag eins, und ich wette,
Es schwindet sein Zorn im versöhnenden Kuß.
(stellt den Rahmen weg, ein Blatt nehmend.)
So komm denn hervor, du vertrautes Blättchen,
Du Blitzableiter vom ehlichen Zwist,
Dir will ich vertrauen ein niedlich Sonnettchen,
Das leider noch nicht im Reinen ist.

Doch Geduld nur, ich will's schon zusammen
leimen.

(setzt sich.)

Das Wesentlichste von jedem Sonnett,
Ist, daß es gewöhnlich aus klingenden Reimen,
Und immer aus 14 Versen besteht.
Nun! —

(sie schreibt.)

Hangen — am Lieben — vortreff-
lich — prangen,
Und hier, auch das läßt niedlich und gut;
Das Vierte auf hangen sey — aufgegangen,
Es liest sich recht schön, — nur etwas Muth! —
Doch nun die Terzinen! — ein Reim auf Poeten,
Das ist ein ungereimtes Wort!
Einmahl nahm ich zum Reime tödten,
Und da half die bewußte Licenz mir fort.
Das Ding laß' ich aus! — ey zur guten Stunde,
Es soll mein Gemahl die Terzinen mir leih'n;
Versagt er sein Geld mir mit trotzigem Munde,
So muß er mit Reimen gefälliger seyn.

(schlägt ein Buch auf.)

Ah! wie das blendet, und glänzt, und strahlet,
Wie hell die prismatischen Schönheiten steh'n;
Lauter Sonnette! — so bunt bemahlet,
Ah! was darf ich hier stehen seh'n!

Schnell die Terzinen herausgeschrieben!
(schreibt.)
Und nun schwindet mit einem Mahl'
Wolken, die ihm die Stirne trüben,
Deinem wärmenden Frühlingsstrahl!
Und sollt' er wieder zu zweifeln wagen,
Daß dieß Herz ihm allein nur schlägt,
Magst du's ihm leise ermahnend sagen,
Wie mir's den Busen um ihn bewegt.

(Sie geht in's Zimmer links, und läßt das Gedicht am Eingange fallen.)

Vierte Scene.

Dichter
(kommt zur Mittelthüre herein.

Sie ist fort! — ich habe sie sehr gekränket,
Sie tief beleidigt, nun seh' ich's ein, —
Doch hat sie die Sache nicht selbst so gelenket?
Ein Weib sollte immer nachgiebig seyn.
Sie soll! — ja was kann hier das Sollen taugen,
Wenn's nun die Weiber eben nicht sind,
Und hätten die Männer auch hundert Augen,
Ein einziger Kuß machte alle blind.

Der Eh'mann ist immer zum Tragen geboren,
Drum prüf' er die Kräfte hübsch vor der Eh',
Ich hab' mir — kein leider — die Bürde erkoren,
Und trage die Freude, und trage das Weh! —
Chimäre sagt man wären glückliche Ehen;
Mit nichten! es darf seiner Gattinn der Mann
Die einzige Freude nur zugestehen,
Zu herrschen, so wie sie es will und kann,
Und das Pärchen lebt wie im Paradiese,
Denn ihm gefällt nur, was ihr gefällt,
Und der Ehstand wird durch die gefährliche Chrise
Des häuslichen Zwist's ihnen nie vergällt. —
Und bestimmt' nicht Natur schon die Frau zum
Gebiethen?
Ist's nicht des Schönen heiliges Recht,
Zur Ordnung zu führen aus feindlichem Wüthen
Der Leidenschaft wilden unbändigen Knecht?
Die Frauen! — doch das, was sie sind und
vermögen,
Das wissen wir, und sie wissen's auch;
Doch weil ich es dießmahl so sehr verwegen
Vergessen, — will ich nach altem Brauch
Mit rührenden Worten und frommer Geberde
Vergebung erflehen, — streng und genau
Den Fehler zu —

(geht nach der Seitenthüre und stößt an das Papier)

Was liegt denn hier auf der Erde?
(es besehend.)
Nicht möglich, das ist ja die Schrift meiner Frau!

Fünfte Scene.

Dichter. Frau.

(Sie sehen sich eine Weile verlegen an. Er sucht das Papier zu verbergen.

Frau.

Schon zurück?

Dichter.

Ja, so eben.

Frau.

Und —

Dichter (für sich.)

Unerträglich!

Frau.

Was?

Dichter.

Nichts, — ich meinte nur;
(für sich.)
Geh's wie's geht,
Sie zu versöhnen ist mir unmöglich,
Bevor ich nicht weiß, was im Briefe steht.

Frau (für sich.)
Er hat's schon gefunden, vielleicht gelesen,
Und schämt sich.

Dichter.
Schellte man draußen nicht?

Frau.
Ich hab' nichts gehört.

Dichter.
So? — ist's nichts gewesen?
(für sich.)
O Schlauheit verlaß' mich nur dießmahl nicht.

Frau.
Was fehlt dir denn, du bist ja so verlegen?

Dichter (sehr verwirrt.)
Verlegen? ich wüßte doch nicht warum?

Frau.
Du kannst dich ja kaum frey bewegen. —
Was schaust du denn stets nach der Thüre?

Dichter.
Um —
Um — ja — nach der Thür' — weil ich schellen hören,
Da höre schon wieder —

Frau.
Ich sage dir
S'ist nichts.

Dichter.

Ich wollte es doch beschwören,
Daß man geschellt, ich bin gleich wieder hier.
(schnell ab.)

Sechste Scene.

Frau (sucht im Zimmer.)

Getroffen! er hat es und will's nun lesen.
O über den superklugen Herrn!
Doch wird er von seinen Grillen genesen,
Verlier' ich die kleine Freude gern,
Ein Angebind' es ihm zu überreichen
Unvorbereitet zum Nahmenstag.
Wie immer! sein Zweck ist uns auszugleichen,
Je eher je lieber der kommen mag.
Ich hatte mir's freylich so schön ersonnen,
Was er verdorben mit kecker Hand,
Doch soll er den Frevel, den er begonnen
Empfinden, wie er noch nichts empfand.
(setzt einen Stuhl in die Mitte des Zimmers.)
Gericht will hier ich über ihn halten,
Gebeugt erschein' er vor meinem Thron,
Klar muß er sein reuiges Herz mir entfalten,
Dann erst erhält er — vielleicht — Pardon.

Doch stille, schon hör' ich ihn leise kommen,
Beschämt, wie dem Richter die Schuld sich
naht.
(setzt sich.)
Nun schnell den Richterstuhl eingenommen,
Er komme, versammelt ist der Senat.

Siebente Scene.

Frau. Dichter.

Dichter
(stürmt zur Thüre herein.)
Was? hier zu seyn kannst du dich noch erfrechen?
Vermessenheit von der vermessensten Art.

Frau
(aufspringend, für sich.)
Das ist eine Art mit dem Richter zu sprechen,
Die stets ihm die Mühe des Urtheils erspart.

Dichter.
Bekenn', ich weiß Alles. —

Frau.
Bist du von Sinnen?

Dichter.
Ich weiß schon Alles, hab' ich gesagt,
Bekenntniß nur kann dir noch Etwas gewinnen,
Drum rede offen und unverzagt.

Frau.

Worüber hätte denn ich zu zagen?

Dichter.

Du frägst noch? — Weib, reitze nicht meinen
Grimm,
Wie kannst du — du — du — du noch fragen?

Frau

(begreift ihm den Kopf.)

Ich bitte dich, Kind, ist dir etwa schlimm?

Dichter.

Ich werde noch rasend. — Geh! — nein du sollst
bleiben,
Da tritt vor mich hin, du — du böse Person!
(setzt sich.)
Sag' mir, pflegst du auch Gedichte zu schreiben?

Frau (für sich.)

Ein Usurpator auf meinem Thron!

Dichter.

Antworte! — Gedichte, — ich will's so nennen,
Schriebst du sie? — Red', eh die Sanftmuth
mir bricht.

Frau (demüthig.)

Wohlan denn; — ich will es dir reuig bekennen, —
So anseh'n mußt du mich aber nicht.

Dichter.

Nicht anseh'n? — warum nicht? —

Frau.

Ich muß ja lachen
Ob deiner poetischen Gravität.

Dichter (für sich.)

Nur Mäßigung —

(laut.)

Rede! Gedichte zu machen
Wie ist dir's gelungen?

Frau.

Je nun, es geht
Wenn klug man's anfängt.

Dichter.

Du hast's angefangen?

Frau.

Die Antwort trägst du bereits im Sack.

Dichter (aufspringend.)

So ist's also wahr? ich bin hintergangen.
O über die Dichter und all das Pack!
Ich bin betrogen, und trage den Orden,
Den lange gefürchteten am Kopf;
Bin so zu sagen Großmeister geworden! —
Sprich Weib, an welchen armsel'gen Tropf
War dieß armsel'ge Sonnett gerichtet?

Frau.

Armselig?

Dichter.

Das ist's! und im höchsten Grad,
So schaal empfunden, als gedichtet.

Frau (für sich.)

Das sollst du mir büßen.

Dichter.

Es ist nur schad'
Daß du es nicht dem Geliebten verehret,
Denn ist er ein Mann nur von halbem Verstand,
Dadurch wird er bald von der Liebe bekehret.

Frau (lachend.)

Er ist ziemlich bornirt. —

Dichter.

Aber fein und gewandt?
Und bornirt; — ja, das glaub' ich dir ohne zu zanken,
Wem das gefällt, der ist entsetzlich bornirt;
So wäss'rigt, so weibisch, ohn' alle Gedanken.

Frau (für sich.)

Das heiß' ich doch ordentlich recensirt.

Dichter

(lacht laut auf.)

Und dann die Terzinen vom Angebinde,
Die sind so zu sagen ganz fürchterlich.
Vom Siegeszeichen, was nie verschwinde,
Was will das sagen?

Frau (lachend.)

Das frag ich dich.

Vielleicht hätt' er's günstiger aufgenommen.

Dichter.

Er! welcher? — wem galt es? – wem galt es? — sprich!

Frau.

Dir wird das Bekenntniß zu früh nur kommen.

Dichter.

Heraus damit!

Frau.

Karl, ich bitte dich

Sey nicht so erzürnt; — so viel will ich bekennen,
Du kennst ihn, dem's galt, doch ich nenn' ihn dir nicht.

Dichter.

Ich kenn' ihn — ich kenn' ihn? — Du willst ihn nicht nennen?
O nimmer entläuft meiner Rache der Wicht! —
Und warum soll den Nahmen ich nicht erfahren?

Frau.

Weil ich dich nicht so äußerst beschämen will.
Du wirst den Verräther zu früh nur gewahren.

Dichter.

Nein, das ist zu arg, das ist mir zu viel!

Da muß ich zum Äußersten mich entschließen,
Ich werde — ich will — ja ich bin bereit,
Ich trag' es nicht länger, ich will — mich erschießen,
Und jetzt gleich, daß mich's nicht wieder reut.

(Er nimmt zwey Pistolen von der Wand.)

Wie? du wehrst mir nicht ab? — Dir ist's recht was ich thue?

Frau.

Du bist ja der Herr! ich erkenn' deine Macht.

Dichter.

Ja die letzte, das ist auch die einzige Ruhe,
Um die dein Zanksinn mich nicht gebracht.

(Pause.)

Jetzt höre noch einmahl, — da sieh die Pistolen,
Ich schieße mich nieder, das glaub' mir auf's Wort.
Ich sag' dir's zum letzten Mahl, sprich unverhohlen,
Wer ist's, den du liebest? — schnell, eh' ich noch fort.

Frau.

Das erfährst du nicht mit, und nicht ohne Pistolen,
Und all dein Tage von mir nicht mehr.

Dichter.

Nicht? — gut! — nun so will ich mir Ruhe holen
Für immer; — ich geh', — sagst du noch nicht wer?

(kommt zurück.)

Jetzt höre: — zum allerletztem Mahl' bitte,
Ich bitte dich, — und zwar ohne Gewehr,

(legt die Pistolen auf den Tisch.)

Bekenne wer raubte mit frevelnder Sitte
Mir deine Liebe? — wer raubte sie? — wer?

Frau.

Die Frau, die nie Ruhe dir mochte vergönnen,
Wird wenig dich mit ihrer Liebe erfreu'n.

Dichter.

Lieb' oder Haß! ich will einmahl ihn kennen,
Will mit meinen Hörnern im Klaren seyn.

Frau.

Schon wieder den Ton? — jetzt nenn' ich ihn nimmer.

Dichter.

Nimmer? — so! jetzt ist's mit mir auch aus,

(nimmt ein Pistol.)

Und mit dem Schritte aus diesem Zimmer
Schreit' ich auch über's Leben hinaus. —
Dem Weibe konnt' mit gesunden Sinnen
Das Glück meiner Tage ich anvertrau'n,
Sie versöhnen wollen, mir wieder gewinnen,
In ihrer Ruhe die meine schau'n,
Die, — doch hast du den schrecklichen Knall nur gehöret,

Dann wirst du ihn fühlen, den großen Verlust,
Zu deutlich wirst du durch ihn belehret,
Daß du meinen Besitz nie zu schätzen gewußt.
(Er geht zur Thüre, — schnell sich umsehend.)
Er heißt? — wie? noch stumm? nun ist's entschieden!
(geht.)

Achte Scene.

Frau
(ängstlich nach der Glasthüre eilend.)

Er geht! — ah! — da steht er noch vor der Thür! —
Ich kenn' ihn ja, er liebt zu sehr den Frieden,
Bald kehrt er reuig zurück zu mir.
Ich hätte wohl früher es ihm entdecket,
Doch weil er so trotzig war, und so grob,
So ward er zur billigen Strafe genecket,
Besonders für das artige Lob.
(Sie schielt nach der Glasthüre.)
Da steht er und horcht meiner rufenden Stimme,
Mein Engel da können sie lange stehn,
Die Nachtluft versöhnt sie mit ihrem Grimme
Am besten, — ich werde sie fromm wieder sehn.
Ein Wort von mir gibt ihm Ruh', und vermessen
Wagt er's zu trotzen, — da naht er schon.

Neunte Scene.

Frau. Dichter.

Dichter
(wie vor sich.)
Hab' da in der Eile das Pulver vergessen.
(sucht in der Schublade.)

Frau.
Das Pulver? so! — oh! du arme Person! —
Komm her da. — Knie nieder.

Dichter (wüthend.)
Was?

Frau.
Nieder knieen.

Dichter.
Weib! mach' mich nicht rasend.

Frau.
Nun, wie's beliebt.
So werd' ich ruhig von hinnen ziehen,
Du nie erfahren, was du verübt.

Dichter.
Was ich verübet?

Frau.
Das wird sich zeigen,
Mach' bald, nur weil ich bey Laune bin,

Wird dir's erlaubet das Knie zu beugen
Vor deiner rechtmäßigen Herrscherinn.

Dichter.

Ich knien, das nimmer. —

Frau.

Wohlan, ich gehe.

(will gehen.)

Dichter.

Bleib' da, ich —

Frau (umkehrend.)

Willst du?

Dichter (für sich.)

Wenn ich's nicht thu',
Bekennt sie mir's nicht — o ich vergehe
Vor Wuth.

Frau.

Nun — (geht.)

Dichter

(sie zurückhaltend.)

Bleibe. — Des Hauses Ruh'
Hat mich bewogen mich dir zu fügen, —
Ich thu's; — doch Weib, das beschwör' ich dich,
Das wage du ja nicht, mich frech zu belügen,
Die Rache wäre fürchterlich.

Frau (nach einer Pause.)

Wird's bald?

Dichter

(geht nach der Mittelthüre, verschließt sie, und zieht die Vorhänge vor das Fenster; — nach einer Pause mit Überwindung.)

Es sey!

(kniet nieder.)

Frau.

So! es kann nicht schaden,
Wenn der Gatte sich manchmahl als Liebhaber zeigt.

Dichter (heftig.)

Zur Sache!

Frau.

Wird kommen. — Wir unserer Gnaden
Befragen — (sie lacht.)

Dichter (will aufstehen.)

Nicht länger! —

Frau.

Seyd ruhig und schweigt! — —
Vernimm denn, du Sünder, — was ich gedichtet —
Vernimm es mit ruhigem Blute, und — stirb!

(liest.)

»Von manchem Tag, wenn wir am Lieben hangen,
»Gibt uns Natur bedeutender die Kunde;
»Es ist als stünde sie mit uns im Bunde,
»Zu schmücken ihn mit ihrem liebsten Prangen.

»Der Vogel ruft mit süßerem Verlangen,
»Die Rose haucht aus rothem Liebesmunde
»Den Odem wärmer aus in solcher Stunde,
»Die Sterne kommen milder aufgegangen.

»Doch bald muß Vogel, Blume, Stern verbleichen,
»Ich aber möchte gern Dir Etwas bringen,
»Was, meiner Liebe gleich, Dir nie verschwinde!

»Drum nimm ein Lied, des Lebens Siegeszeichen,
»Wie's leise mir das Herz befahl zu singen,
»Am heut'gen Tag zum stillen Angebinde!«

Dichter

(der, während seine Frau das Sonnett las, in immer steigender Verlegenheit war, verhüllt sich das Gesicht. — Nach einer Pause.)

An mich war das Sonnett gerichtet! —
O wie geschieht mir! — ich weiß nicht wie?

(steht auf.)

Ich kann mich nimmer, nein, nimmer fassen,
Was hab' ich begangen! mein Glück entwich,
Und ich hab's geduldig entweichen lassen.
O sey nur so gnädig und strafe mich.

Frau.

Die Strafe mein Freund wird dir so nicht erlassen,

Sie treffe dich in ganz eigner Art. —
Was meinst du; — könnt' ich ein Sonnett
verfassen?

Dichter.

Sophie! die Strafe war schon zu hart.

Frau.

Es war wohl schlecht, besonders am Ende,
Nicht wahr? die Terzinen —

Dichter (verlegen.)

Nur etwas schwach.

Frau.

O ganz entkräftet.

Dichter
(immer ängstlicher.)

Was ich nicht fände.

Frau.

Du hast's gefunden, — sieh nochmahl nach.
Mich getroffen zu haben darfst du nicht meinen,
Denn die Terzinen sind nicht von mir.

Dichter (froh.)

Das sah ich ja schnell im Vergleich mit den deinen,
Von wem sind sie denn?

Frau
(hält ihm seine Gedichte vor.)

Siehe Sonnett hundert vier.

Dichter

(erschrickt, nach einer Pause.)

So? — da hab' ich freylich mich übereilet,
Doch von nun an, Sophiechen, das wirst du seh'n,
Bin von der Eitelkeit ich geheilet.

Frau.

Und der Eifersucht! wie? oder bleibt die steh'n?

Dichter.

Das soll dir künftig die That verkünden.

Frau.

Ich glaube dem Worte mit Zuversicht.

Dichter.

Du meinem Worte?

Frau.

Die Zweifel schwinden,
Wenn so der reuige Mund verspricht.

Dichter.

Vertraue! geheilt ist die böse Wunde,
Und nun zum Maskenballe!

Frau.

Ey
Still doch in dieser poetischen Stunde,
Mit so prosaischer Kinderey.

Dichter (gerührt.)

Sophie!

Frau.

Ein Sonnett hat uns liebend verbunden,
Ein Sonnett hat uns wieder entzweyt.

Dichter.

Und nun hat es uns wieder umwunden,
Mit himmelsseliger Einigkeit.

Frau (sanft verweisend.)

Und du konntest so bös es schelten,
So verkennen den hohen Werth?

Dichter (eben so.)

Und dir konnt' es so wenig gelten?

Frau.

Höher sey es uns nun geehrt!

Dichter.

Und wenn uns düstere Nebel umschweben,
Soll sein lichtes Bild sie zerstreu'n;
Gleich dem Sonnette fließ' unser Leben
Ewig heiter, und ewig rein; —
Und wie hier sich in frohen Reimen
Leicht und melodisch die Stanze wiegt;

Frau (ihn umschlingend.)

Schwebe durchs Leben in klaren Träumen,
Wenn die Liebe im Arm dir liegt!

Der Vorhang fällt.

Mädchenlist.

Ein Lustspiel in einem Act und in Alexandrinern.

Zuerst dargestellt im k. k. Hofburg-Theater am 10. Februar 1816.

Personen.

Der Oheim.

Der Neffe.

Susanne.

(Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren. — Nacht. Es schlägt 3 Uhr. — Die Mittelthüre geht auf.)

Erste Scene.

Der Neffe

(in der Maske eines Geistes tritt ein, sieht sich um, und legt die Larve weg.)

So wär' ich denn herein, wär' es doch schon vollendet,
Und hätte froh für mich nur dieser Tag geendet!
Ist es nicht ärgerlich, daß eines Vaters Willen,
Der ohnehin für mich so sauer zu erfüllen,
Ein harter Oheim noch nach seinen Launen dreht,
Und meinem künft'gen Glück so hart im Wege steht!
Soll ich denn jede Lust, der Liebe Glück verschmerzen,
Den schweren Kampf besteh'n mit meinem jungen Herzen?

Um einem alten Ohm die Casse mehr zu füllen,
Und seinen Fieberdurst nach meinem Geld zu
stillen.
Der Vater sprach: »Mein Sohn, du bleibst ein
Junggeselle
So lang der Oheim will« — das ist schon mehr
als Hölle;
Doch sprach er weiter noch: »Der Oheim wählt
die Frau —«
Sehr väterlich, fürwahr, mir aber zu genau;
In einem solchen Fall da pflegt man selbst zu
wählen,
Doch, hoff' ich, soll mein Plan auch nicht den
Zweck verfehlen;
Der Oheim will mein Geld, er ist auch gar zu
fein,
Doch hüthen mag er sich, ich will noch feiner seyn.
Ich komme nun als Geist Erlaubniß zu erzwingen;
Er ist ein Hasenfuß, es soll mir wohl gelingen. —
Doch frisch ans Werk; es ist nicht Zeit daß ich
mich ziere,
Es naht der Morgen schon, da ist des Oheims
Thüre.
Es sey! — ich poche an. —

(pocht an die Seitenthüre links.)

Heraus! Heraus! erwache!

(sieht durch das Schlüsselloch ins Zimmer.)
Er kriecht schon aus dem Bett' — Hilf Gott, daß
ich nicht lache!

Zweyte Scene.

Neffe. Oheim.

Oheim (im Zimmer.)
Was für ein Lärmen hier?

Neffe
(mit verstellter Stimme.)
Mach' auf, du wirst es seh'n!

Oheim (im Zimmer.)
Mein Gott! wer ist es denn, was ist so früh
gescheh'n?
Wer ists?

Neffe.
Ich bin's.

Oheim (im Zimmer.)
Ja wer?

Neffe.
Mach' auf, das wird sich zeigen.

Oheim (im Zimmer.)
Sagt euren Nahmen mir.

Neffe.

Den muß ich dir verschweigen.
Komm', und sieh selber zu, so brauchst du nicht zu fragen.

Oheim (im Zimmer.)

Sagt euren Nahmen erst.

Neffe (für sich.)

Verdammt! Was soll ich sagen?

Oheim (im Zimmer.)

Was bringt Ihr mir so früh?

Neffe.

Die Neugier sollst du büßen,
Daß heut' dein Neffe starb, so magst du es denn wissen.

Oheim (im Zimmer, schnell.)

Ich komme gleich, mein Freund.

Neffe (für sich.)

So? Nun, nur Zeitgelassen,
Wir wollen, will es Gott, so frühe nicht erblassen.
Das muß man doch gesteh'n, er bleibt sich stets beständig.
Kaum hört er ich sey todt, da wird er gleich lebendig.

(Man hört aufschließen.)

Doch stille jetzt, er kommt; — rasch in die Positur,
Den Todten geb' ich jetzt mit Leben und Natur.

(Er hüllt sich ins Tuch, nimmt die Larve vor, und tritt einige Schritte zurück.)

Der Oheim

(kommt mit Licht und einem Pistol aus seinem Zimmer. — Wie er den Geist sieht, bebt er, und seiner Hand entfällt das Pistol, das im Fallen losbrennt.)

Neffe

(erschrickt über den Knall und springt zurück.)

Oheim

(geht mit dem Licht auf ihn los.)

Wer sind Sie? — Nun?

Neffe (sehr verwirrt.)

Ich bin —

Oheim.

Was machen Sie jetzt da?

Neffe.

Ich wollte —

Oheim.

Wer Sie sind?

Neffe (unwillig.)

Ein Geist, das seh'n Sie ja.

Oheim.

Ein Geist? So, so, — ein Geist, ich sollte doch wohl meinen,

Es gäbe keinen Geist mit zwey gesunden Beinen.

(er befühlt ihn.)

Ey, laß doch einmahl seh'n, das ist doch wohl nicht gar

Der saubere Patron von Neffen? — ja fürwahr!

Neffe

(wirft das Tuch weg.)

Ich bin's.

Oheim.

Nun warte nur, das sollst du Schurke büßen.

Neffe.

Herr Oheim!

Oheim.

Packe dich, ich will von dir nichts wissen.

Neffe.

So hören Sie mich nur.

Oheim.

Wozu die Mummerey?

Neffe.

Ich liebe —

Oheim.

Meinethalb.

Neffe.

Zum Sterben.

Oheim.

Ey! ey! ey!

Er ist doch darum nicht aus dieser Welt geschieden?
Was kümmert mich sein Herz? Mich lasse er in Frieden.
Doch soll er künftig nie mir meine Ruhe stören,
Und mag darum von mir den letzten Entschluß hören:
Was er auch denken mag, und lassen oder treiben,
So wird er doch so lang noch unverehligt bleiben,
Bis endlich mir, ja mir, versteht er, mir's gefällt,
Und ich nach meinem Wunsch die Frau für ihn gewählt.

Neffe.

Das wollen wir doch seh'n.

Oheim.

Mit ihren beyden Augen.

Neffe.

So zu behandeln mich!

Oheim.

Ja Sie, weil Sie nichts taugen.

Neffe.

Nichts taugen? wollte Gott! doch das ist umgekehrt;
Gestehen Sie es nur, zu viel wohl bin ich werth.

Oheim.

Er?

Neffe.

Und mein bischen Geld.

Oheim.

Das kümmert mich nicht sehr.
Er ist ein leichter Wicht.

Neffe.

Das Geld ist aber schwer.

Oheim.

Ey was versteh' ich da von seinen Redensarten.

Neffe.

Und ich bin's endlich müd' auf Ihre Huld zu warten.
Ich gehe zu Gericht.

Oheim (kalt.)

Das Recht hat Jedermann.

Neffe.

Sie sind! — ja, ja, Sie sind! —

Oheim.

Was bin ich?

Neffe (heftig.)

Ein Tyrann!

Oheim (kalt.)

Das ist wohl möglich.

Neffe.

Doch wird's Ihnen wenig frommen,
Was es auch kosten mag, ich muß mein Recht bekommen.

Oheim.

Recht theuer ist das Recht!

Neffe.

Ich werde mich nicht grämen,
Denn gibt man mir es nicht, werd' ich mirs selber — nehmen.

Oheim.

Schweig' er vom Nehmen still, das ist ein Teufelswort.

Neffe.

Ja nehmen.

Oheim.

Schweig' er still, damit treibt er mich fort.

Neffe.

Sie wollen also nicht, daß ich Susannen liebe?

Oheim.

Gott schütze ihn und mich, das sind verbothne Triebe.

Neffe.

Sie wollen also nicht?

Oheim.

Er hört, ich sage nein!

Neffe.

Ich habe es gehört, Sie sollen es bereu'n!

Oheim.

Laß' er den Ärger weg, und nehm' er diese Lehre:

Mich fängt er nimmermehr, mich nicht mit der Chimäre.
Doch geh' er jetzt nach Haus und mach' er mir die Freude,
Heraus zu kommen aus dem luft'gen, geist'gen, Kleide;
Der Morgen ist gar kühl, auch gibt es Straßenjungen.
Geh' er mit Gott, mein Freund, der Plan ist doch mißlungen.

Neffe.

Wohlan! ich gehe; — ja, ja Oheim ich will geh'n.
Doch werden wir uns bald, recht bald wo anders seh'n;
Noch ist, dem Himmel Dank, mir nicht der Muth genommen,
Und Ihnen nicht zum Scherz will ich dann wieder kommen.

Oheim.

Nur komm' er nicht als Geist, ich möchte sonst erschrecken.

Neffe.

Das sollen Sie gewiß, ich will sie gräßlich wecken!
(ab.)

Dritte Scene.

Oheim.

Nur zu, mein Freund, nur zu, du handle nach Gefallen,
Nicht ärgern will ich mich, ich lache zu dem Allen.
Wenn einen Monath du zu Tod' dich schier gesprochen,
Komm' ich zur rechten Zeit mit Gelde angestochen,
Und dann wird' es sich wohl, mein' ich, am besten zeigen,
Auf welche Seite sich Frau Themis Schaalen neigen.
Es war mir Müh' genug, den Vater zu gewinnen
Daß er das Testament schrieb bey gesunden Sinnen,
Wir wollen, was wir uns so sauer werden ließen,
Nun auch in guter Ruh', und ohne Gram genießen.
Nein, das ist nichts, nein, nein, es ist doch nimmer gut,
Wenn so ein Sausewind das edle Geld verthut.
Viel schöner ist's, wenn ein solider Mann es spart,
Für Alter, schwere Zeit es weise aufbewahrt. —
Es ist so meine Lust, das liebe, liebe Geld,
Es labt sich jeder Sinn, wenn man es so durchzählt;

Was ist Harmonica dem Klange von Dukätchen?
Kein Sammt greift sich so weich, kein Arm vom schönsten Mädchen,
Die Sonn' ist Finsterniß, sieht man die Füchse blinken,
Wer den Geruch gewöhnt, dem wird die Rose stinken!
Und lach' darüber auch der Schlemmer ruchlos Pack,
Ich hab' es schon versucht, das Geld hat auch Geschmack!
Und alles dieses Glück, des Lebens reinste Freuden,
Die sollt' ich wegen ihm mit einem Mahle meiden?
Nichts da! mein Freund ich will vor ihm mich sicher stellen,
Der prellen mich gewollt, den will ich wieder prellen.
Bald früh! —

(bläßt schnell das Licht aus.)

So will ich denn des Nachtkleids mich begeben,
Und darauf sinnen jetzt mit eifrigem Bestreben,
Durch einen klugen Streich, vor diesem jungen Laffen
Für jetzt und künftighin mir Ruhe zu verschaffen.
Fort ist der Geist! —

(er geht zum Fenster.)

Er floh wohl vor den Sonnenstrahlen;

(macht das Fenster auf.)

Die Sonne lieb' ich sehr, und müßt' ich sie bezahlen!
Da kommt der Tag herauf an dem mein Neffe starb! —
Wie schön ist die Natur! Ach! ganz dukatenfarb!
(ab ins Nebenzimmer.)

Vierte Scene.

Neffe
(kommt zur Mittelthüre herein, und sieht sich um.)

Das Schlachtfeld ist geräumt, der Feind zog sich zurück,
Wir rücken wieder an, und geh'n ihm auf's Genick
Ich habe ihn gereitzt, verdammtes heißes Blut!
Ich war ein wenig grob, wie mach' ich's wieder gut?
Kein Wunder, daß er mich hat als Gespenst verhöhnt,
Der Spiegel hat ihn schon zu sehr an sie gewöhnt.
Furcht also nicht, nicht Drohung, auch nicht List,
Was ist's denn also wohl, was mir noch übrig ist?
Zu bitten! Ja, ich will, ich will's mit Bitten wagen,
Ich will wie Moses auf den harten Felsen schlagen,
Vielleicht daß doch, wenn ich genug an ihm gehammert,
Sein zärtliches Gefühl das lange Flehen jammert.

Versuchen kann ich's ja, und wird mir's nicht gelingen,
So lasse ich dann kühn die letzte Mine springen.
Nur der verdient den Lohn, der d'rum zu kämpfen weiß,
So sey es denn gekämpft! Susanne ist der Preis!
Doch Gustav, bist du klug? es ist ein Joch, die Ehe!! —
Je nun, ich glaub' es nicht, bis ich's nicht selber sehe.

Fünfte Scene.

Neffe. Oheim.

Neffe
(klopft an die Seitenthür links.)

Oheim (im Zimmer.)
Wer ist's?

Neffe.
Belieben Sie nur einen Augenblick. —

Oheim (kommt heraus.)
Ist er's mein Freund? Ey, ey, schon vom Gericht zurück?

Neffe.
Ich habe schwer gefehlt, und komme nun zu fleh'n,
Den großen Fehler mir nur dießmahl nachzuseh'n.

Oheim.

Gefehlt? — wie so?

Neffe.

Nun die Beleid'gung, die vorhin —

Oheim.

Beleidigung? Ja so! Das ist ihm schon verzieh'n.
Beleidigt hat er mich, ich sag' ihm's unverhohlen,
Geradezu wohl nicht, er hat mir nichts gestohlen,
Und daß er sich erzürnt, das schadet ihm, nicht mir;
D'rum lassen lieber wir den ganzen Streit hinfür.
Laß' er mir meinen Sinn, ich lasse ihm den seinen,
Wir leben ohne Zwang, und handeln wie wir meinen.

Neffe.

Sie sprechen, Oheim, mir gerade aus dem Herzen.
So eines Mannes Gunst konnt' ich so leicht verscherzen?

Oheim.

Ja, ja, da kennt er mich, ich laß' ihm seinen Willen,
Wünscht' ich auch dieß und das, er wird's doch nicht erfüllen.

Neffe.

Sie wünschen? — was? — Ihr Wunsch, er sey mir zum Befehle;
Was? Oheim reden Sie, das kränkt mich in die Seele.

Was es auch immer sey, ich thu' es mit Vergnügen,
Nur sey es mir vergönnt in Ihrem Arm zu liegen.
(er will ihn umarmen.)

Oheim
(macht sich los.)

Von Herzen gern, mein Sohn, nur steh' er etwas weiter,
Denn die Bewegung reibt zu heftig mir die Kleider;
Was er mir sagen will, das sag' er mir von weiten,
Die Kleider kosten viel in diesen theuern Zeiten!

Neffe.

Ach Oheim, geben Sie mir die ich haben muß,
Ich kleide, wie ein Fürst Sie neu vom Kopf zum Fuß.

Oheim.

Das war ein kluges Wort! — nun ich bin nicht von Erz,
Was mich besonders freut, er hat ein gutes Herz.
Der Augenblick ist da, er hat mich weich gemacht.
So wiß' er denn, ich war lang auf sein Glück bedacht.

Neffe.

O Herzens Onkelchen! wie lohn' ich ihr Bemüh'n?

Oheim.

Er kriegt ein Weib!

Neffe.

(will auf ihn zu.)

Mein Freund!

Oheim (ausweichend.)

Ich wählte schon für ihn.

Neffe

(tritt schnell zurück.)

Sie! wie versteh' ich das?

Oheim.

Er wird doch teutsch versteh'n?
Ich wählt' ihm eine Frau — er soll sie heut' noch
seh'n.

Neffe.

Daß Gott bewahren soll!

Oheim.

Sie ist schon in der Nähe.

Neffe

(schaudernd.)

Ich fühl' es immer mehr, ob ich sie gleich nicht
sehe.

Oheim.

Die Sympathie des Bluts — er ist noch jung
mein Freund.

Neffe.

Sie hat den Fehler wohl schon abgelegt, wie's scheint?

Oheim.

Nicht sehr, mein Sohn, nicht sehr.

Neffe.

So halb und halb denn doch?

Oheim.

Ist auch noch so ein Kind, kaum über fünfzig noch.

Neffe.

Das ist ein reifes Kind, und hat wohl viel erfahren!

Oheim.

Verstand, mein Freund, Verstand, der kommt erst mit den Jahren.

Neffe.

Da ist sie schrecklich klug!

Oheim.

Je nun sie hat Verstand.

Sie ist ein kluges Weib, und wundersam gewandt.

Neffe.

Und ihre Reitze?

Oheim.

Ey! — Er ist ja doch kein Mahler?

Sie ist ein Engel! — sie hat 100,000 Thaler.

Neffe.

Ja, ich verkenne nicht des Reitzes Allgewalt,
Die Schöne aber ist zu jung mir und zu alt.

Oheim.

Zu jung? das ist sie nicht, doch schmuck, und flink und nett.

Neffe.

Für's Brautbett doch zu alt, zu jung für's Todtenbett.

Oheim.

Er ist ein Satanskind! Doch wenn er sie nur sieht,
Da ändert sich gewiß bald sein verstockt Gemüth.

Neffe.

Ich werde sie nicht seh'n.

Oheim.

So? nun das fällt mir schwer,
Denn eher kommt er mir nicht vor die Augen her,
Bevor er sie nicht sah. — Er kann sie frey dann wählen,
Doch sehen muß er sie. —

Neffe.

Mein Gott, wie Sie mich quälen!
Was nützt's wenn ich sie seh'; ich sag' es im Voraus,
Ich nehm' sie nicht — gewiß! — und damit ist es aus.

Oheim.

Das findet sich nachher, das bleibt ihm frey gestellt.
Doch sehen muß er erst, ob sie ihm nicht gefällt.
Nun will er? — oder nicht? —

Neffe.

Nun denn, in Gottes Nahmen!
So bringen Sie's denn her das Bild im alten Rahmen.

Oheim.

Was alt? — kaum fünfzig noch, und treu dafür und fleißig;
Er will doch wohl nicht gar ein Jüngferlein von dreyßig?

(für sich.)

Ich hohle Madame Strauch. — Nun warte Teufelsjunge,
Die wäscht dir schon den Kopf mit ihrer fert'gen Zunge;
Sie läßt ihn sicherlich, bis sie ihn hat, nicht ruh'n;
Dem jungen Blut ist's so nur um die Eh' zu thu'n.

(ab in's Seitenzimmer rechts.)

Sechste Scene.

Neffe.

Er geht und hohlt sie her! — So muß ich sie denn seh'n; —
Ey wenn sie kommen kann, kann sie auch wieder geh'n.
Nur zu mein feiner Herr, die können Sie schon bringen,
Ihr superfeiner Plan soll dießmahl doch mißlingen.
Mein Herz bleibt aus dem Spiel, da kann ich ruhig spielen; —
Doch halt! — nehm' ich sie nicht, was kann ich da erzielen?
Der Oheim schreyt und tobt — sie sucht mich zu gewinnen,
Geduld! da müssen wir auf andre Mittel sinnen. —
Ich will sie nehmen, ja! — das heißt ich will ihr's sagen,
Doch mahlen will ich ihr auch alle Ehstandsplagen,
Und dann noch obendrein all meinen Trug und List,
Daß sie den Eh'stand sieht, noch schwärzer als er ist. —

Da kommt das alte Kind! — Mir wird wahrhaftig bange,
Als ob der Winter käm' mit einer Frühlingswange.

Siebente Scene.

Neffe, Oheim, Susanne.

(Letztere kommen aus dem Zimmer rechts, der Oheim führt Susannen an der Hand, die ihm langsam folgt. Sie ist in der Kleidung einer alten, bürgerlichen, Matrone, großen Hut und grüne Brillen, sonst nett gekleidet.)

Oheim (zu Susannen.)

So kommen Sie doch nur, er ist nicht unerbittlich:
So kommen Sie Madame! — Sie sind auch gar zu sittlich!

Susanne.

Mein Gott, ich bin schon da.

Oheim (leise.)

Jetzt fangen Sie nur an.

Susanne.

Ist das Ihr Neffe?

Oheim.

Ja.

Susanne.

Das ist ein schmucker Mann!

Oheim.

Jetzt reden Sie, Madame, jetzt ist der Augenblick.

Susanne.

Ja wenn er mich nur will.

Oheim.

Er träumt nur von dem Glück.

Doch bey der Summe bleibt's? —

Susanne.

So wie er sich nicht weigert.

Neffe (für sich.)

Ich werde, wie mir's scheint, hier ordentlich versteigert.

Oheim (zum Neffen.)

Da sieht er seine Braut.

Neffe (leise.)

Die da, mit dem Gesicht?

Oheim.

Von vorne muß er's seh'n — es ist so übel nicht.

(er führt ihm Susanne entgegen.)

Hier sieht er Madame Strauch. —

(zu ihr.)

Mein Neffe Gustav Gleuch.

Jetzt wißt Ihr wer Ihr seyd, das and're steht bey euch.

Neffe. Susanne

(stehen sich einander stumm gegenüber.)

Oheim
(im Hintergrunde nach einer Pause.)

Nun — nun — was ist denn das? — Versteht
ihr nur zu schweigen?

Susanne (sieht sich um.)

Oheim.

Hm! hm! Verliebtes Volk, das braucht wohl
keine Zeugen.

Neffe (seufzt.)

Oheim (zu Susaunen.)

Nur Muth gefaßt Madame!

(zum Neffen.)

Nur Muth, sie hat Erbarmen,
Geh' er nur frisch d'rauf los, die darf er keck
umarmen;
Und wenn auch ihr Gesicht ihm eben nicht gefällt,
Drück' er die Augen zu, und denk' er an ihr
Geld.

(ab.)

Achte Scene.

Neffe. Susanne.

Neffe
(wirft sich in einen Stuhl.)

Susanne

(zupft an der Schürze.

Neffe

(sie flüchtig betrachtend, nach einer Pause.)

Sie also sind die Strauch?

Susanne

(mit verstellter Stimme.)

Zu dienen!

Neffe.

Wie man spricht,
Sind Sie geläuf'ger Zung', was reden Sie denn nicht?

Susanne.

Geläuf'ger Zung', wer sprach's? der Lästrer soll es büßen!

Neffe.

Erzürnen Sie sich nicht, der Mann muß Alles wissen.

Susanne.

Der Mann?

Neffe.

Der Gatte ja, so wissen Sie noch nichts?
Wir werden ja vermählt, die halbe Stadt schon spricht's.

Susanne.

Und Sie?

Neffe.

Ich greife zu, und das mit beyden Händen.
Doch haben Sie vielleicht noch Etwas einzuwenden?

Susanne.

Nicht das Geringste — nein — es ist mir eine Ehre.
(für sich.)
Mein Gott, was höre ich? Wenn es ihm möglich wäre!

Neffe.

Was murmeln Sie denn da?

Susanne.

Ich hätte nicht gemeint,
Daß ich sobald gefallen würd' —

Neffe.

Es scheint
Madame, Sie halten mich ein wenig gar zu blöde,
Von dem Gefallen ist doch hier wohl nicht die Rede;
Sie sind zwar eben nicht von reitzender Gestalt,
Allein Sie haben Geld, und sind auch ziemlich alt.

Susanne.

Ist Geld das höchste Glück?

Neffe.

O still mit der Moral,

Geld, das ist Wirklichkeit; das And're leerer
Schall.

Susanne.

Auch denke ich, will's Gott, noch manches Jahr
zu leben.

Neffe.

Doch nicht so lang wie ich; das wird sich Alles
geben.

Susanne (für sich.)

Was für ein Mensch ist das? —

(laut.)

Sie lieben mich denn doch?

Neffe.

Sie lieben? Gott bewahr, nun ja, das fehlte noch
Ich liebte nie —

Susanne (schnell.)

Noch nie?

Neffe.

Die Liebe kenn' ich nicht.

Susanne.

Soll das wohl möglich seyn? — Ich hörte doch —
man spricht —
Von einem Mädchen?

Neffe.

Ach, Susanne meinen Sie?
Ich hab' ihr's wohl gesagt, geliebt sie aber nie.

Susanne (für sich.)

Nun warte, Bösewicht!

Neffe.

Vielleicht ist's auch Babette,
Rosettchen, Julie, Angelika, Minette,
Vielleicht —

Susanne (verwundert.)

Da haben Sie ein artiges Register.

Neffe.

Ja, ja, beym Liebesgott, da bin ich Oberpriester.

Susanne.

Das sagen Sie der Braut?

Neffe.

Sie sind galante, mein Schätzchen,
Und sorgen mir gewiß auch für ein Kammerkätzchen.
Den Schlag von Dienerschaft lieb' ich in jedem Haus,
Die zwanzig, fünfzig Sie, das gleicht sich dann schon aus.

Susanne (auffahrend.)

Mein Herr, Sie sind —

Neffe.

Geduld, das soll uns nimmer trennen,
Ich werd' auch ohne Sie noch eines finden können.

Susanne.

Da haben Sie sich wohl die Ordnung schon erdacht,
Ein Plänchen etwa, wie der Tag wird zugebracht?

Neffe.

Versteht sich — hören Sie! — Um zwölf Uhr
aus dem Bette;
Es sey, daß Tag's zuvor ich nichts geschlafen hätte,
Da steh' ich gar nicht auf; — doch soll Sie's nicht
genieren,
Denn das versteht sich wohl, daß wir getrennt
logiren;
Ich oben, unten Sie, wo nicht auch umgekehrt,
Es kommt nur darauf an, daß Kein's das And're
stört;
Um sechs Uhr speise ich, und wähle meine Gäste,
Wie viel erfahren Sie im Voraus, meine Beste.
Sie speisen in der Früh', — am Abend, — oder
nicht,
Und sorgen nur dafür, daß mir's an nichts
gebricht.
Im Sommer pflege ich die Bäder zu gebrauchen,
Den Winter kürzt das Spiel, Theater,
Tabackrauchen,
Sie sorgen unterdeß mit häuslichem Gemüth,
Daß Alles, wie es soll, genau und gut geschieht.

Genau und gut, Madame, daß Sie mich auch versteh'n,
Und wenn man's recht besieht, es kann gar wohl gescheh'n,
Denn uns're Pflicht ist leicht, und ihre Regel klein,
Ich gebe immer aus, Sie nehmen immer ein.
Ich lebe wie sich's schickt, und kümmere mich nicht,
Sie sorgen für den Tisch, und thu'n so ihre Pflicht.
Nun sagen Sie, Madame, gibt's eine beff're Welt?

Susanne.

Doch wovon leben wir?

Neffe.

Wovon? Von Ihrem Geld.

Susanne.

Das ist recht klug gedacht, — recht klug, — und auch recht schön,
Doch muß ich Ihnen nur geradezu gesteh'n,
Mir würden Sie damit nicht jeden Wunsch erfüllen.

Neffe.

Mein Kind, Sie nehme ich ja bloß der Ruhe willen.
Ich nehm in früh'rer Zeit es eben nicht genau,
Des Lebens bin ich satt, jetzt nehm' ich eine Frau.

Susanne.

Da dachten Sie an mich?

Neffe.

Was sollt' ich so mich quälen,
Bös Ding kommt früh' genug, ich ließ den Oheim
wählen.
Doch, meine süße Braut, da fällt mir eben bey,
Daß noch der Eh'vertrag nicht unterschrieben sey.
Frisch an die Unterschrift, was hilft das lange
Zaudern,
Zu kostbar ist die Zeit, als hier sie zu verplaudern.
Beliebt es schöne Braut?

Susanne

(mit verhaltnem Zorn.)

Mein Herr, es liegt am Tag,
Nicht wahr, Sie scherzen nur?

Neffe.

Mit einem Eh'vertrag!
Sie unterschreiben doch?

Susanne (rasch.)

Ich? nein, das laß' ich bleiben.

Neffe (heftig.)

Warum, Madame, warum?

Susanne (erschrocken.)

Je nun, ich kann nicht schreiben.

Neffe.

Mit einem Kreutz, Madame, ist dieß leicht auszugleichen,
Für einen Eh'vertrag ist es das beste Zeichen.
Nun —

Susanne.

Nein, es ist nur Scherz.

Neffe (für sich.)

Zwar schwer, allein ich muß.
(er geht auf sie zu.)
Madame, erlauben Sie mir den Versich'rungskuß.

Susanne (weicht aus.)

Zurück, mein Herr, zurück!

Neffe (verfolgt sie.)

Mein Kind, da hilft kein Sträuben.

Susanne
(immer ausweichend.)

Ich werde schrey'n, wenn Sie mir nicht vom Leibe bleiben.

Neffe.

Das kannst du, schöne Braut, allein es hilft dir nicht,
Den Kuß bekommst du doch —
(er umarmt sie.)

Susanne
(macht sich los, wirft Hut und Brille weg.)

Zurück, du Bösewicht!

Neffe

(taumelt zurück, und hält sich an der Stuhllehne — für sich.)

Das ist ein dummer Streich!

Susanne

(im Tone der höchsten Erbitterung.)

Jetzt ist mir Alles klar,

Du treuloses Gemüth, dich kenn' ich ganz und gar.

Neffe.

Susanne!

Susanne.

Nicht ein Wort.

Neffe.

Wirst du mir nie vergeben?

Susanne.

Wir beyde sehen uns nie mehr in diesem Leben.

(will ab.)

Neffe

(hält sie zurück.)

Susanne, höre mich — ich bitte dich, bleib' hier.

Susanne

(macht sich los, und geht.)

Nicht eine Sylbe mehr!

Neffe
(sinkt wie todt in den Stuhl.)
So ist es aus mit mir!

Susanne
(schnell umkehrend.)
Gott! — Gustav! — er ist todt! — Ich lieb' dich ja beständig.

Neffe (steht ruhig auf.)
Du darfst nur bleiben, Kind, so bin ich gleich lebendig.

Susanne.
Verräther, — wie? du wagst's, und treibst noch deinen Spott?

Neffe
(sinkt wieder in den Stuhl.)
Wenn so du wieder sprichst, da bin ich wieder todt.
(er liegt mit geschlossenen Augen im Stuhl.)

Susanne
(steht seitwärts und zupft an der Schürze.)

Neffe
(schielt nach ihr.)
Mach' mich lebendig, Schatz, ich hab's um dich verdient.

Susanne (spottend.)
Verdient um mich?

Neffe (steht auf.)

Verdient! und das gar sehr, mein Kind.

Susanne.

Nahmst aber doch die Strauch —

Neffe.

Doch wohl nicht gar zum Weibe?
Mein Plan war, daß ich ihr die Lust dazu vertreibe.
Der Liebe Märtyrkron' hab' ich mir heut' erworben,
Denn wisse nur — ich bin — heut' schon für dich gestorben.

Susanne.

Du unterstehst dich —

(will gehen.)

Neffe.

Bleib', und lassen wir das Zieren,
Und handeln wir dafür, daß wir nicht Zeit verlieren. —
Ich störte schon als Geist des theuern Oheims Ruh'!
(zieht einen leinenen Lappen aus der Tasche.)
Da sieh' die Rudera — was sagst du nun dazu?
Doch sage nun auch mir, wie hast du's angefangen,
Daß dir der Oheim Schlau, so blind in's Garn gegangen?

Susanne.

Mein kluger Herr, das ist so nach und nach gescheh'n.

Und wär'st du nicht ein Mann, du hättest's lang gefeh'n.
Du kennst des Oheims Freund, den alten Christoph Thal,
Der war so eigentlich der Grund all' unsrer Qual,
Denn dieser predigte ihm ganz besonders ein:
Dein Weib müß' schrecklich reich, und über fünfzig seyn,
Da dacht' ich mir denn so: — wenn du erst den gewonnen,
Der Oheim gäbe sich; — gedacht war's auch begonnen. —
Doch wie gewinnen? — Nun — ich gehe zu ihm hin,
Wir reden dieß und das, ich sag' ihm wer ich bin,
Daß ich dich liebte, und ob er nicht helfen möchte,
Dem Oheim selbst zum Trotz — Er meint, wenn's Nutzen brächte;
Und als ich ihm darauf 10,000 Thaler both,
Da rief er freudig aus: »dafür schlag' ich ihn todt!« —
Er sagt dem Oheim nun von einer Madame Strauch,
Die für den Neffen wär' —

Neffe
(ihr die Hand küssend.)
Mein Gott sie ist es auch!

Susanne.
Von ihrem Alter, Geld, und hundert andern Sachen,
Die dazu dienen, um den Oheim kirr' zu machen.
Der findet die Parthie unübertrefflich schön,
Und äußert Thal den Wunsch, er möchte gleich mich seh'n.
Ich komme zu ihm hin, so wie du siehst, verstellt,
Wir reden viel von dir, noch mehr von meinem Geld;
Und damit wußt' ich ihn denn auch so sehr zu blenden,
Daß er versprach bey dir sich selber zu verwenden,
Bedingnißweiß, daß er dein Geld für sich behalte,
Und ich ihm obendrein 10,000 Thaler zahlte.
Ich bin's zufrieden, er sagt wonnetrunken: Ja!
Wir geben uns die Hand, und so bin ich nun da.

Neffe.
Und er bekommt das Geld?

Susanne.
Nicht einen Sous davon.

Neffe.
Doch ich bekomme dich?

Susanne.

Zum unverdienten Lohn',
Denn Madame Strauch —

Neffe.

Je nun, wenn sie es mir erlaubt,
Jetzt liebe ich sie mehr, als ich zuvor geglaubt.
Es ist ein seltsam Weib! erst mußt' ich darauf sinnen,
Sie zu verlieren, — nun sie wieder zu gewinnen.

Susanne.

Soll ich dir glauben?

Neffe.

Thu's, es bringt dir kein Verderben,
Der Freyer gibt's nicht viel, die für die Bräute sterben.

Susanne.

Nun, nun, wir wollen seh'n —

Neffe.

Du willst!

Susanne.

Es ist schon gut —
Doch jetzt, mein feiner Freund; sey hübsch auf deiner Huth;
Gib mir die Kappe her, ich hör' den Oheim kommen.

Neffe
(gibt ihr Hut und Brille.)
Der fühlt sich jede Last vom Herzen weggenommen.
Süßlächelnd wird er nah'n, mit freudigem Gemüth.
Doch weh' uns beyden, wenn er sich betrogen sieht!

Susanne.
Nun, wie der lärmen wird!

Neffe.
Und was verliert er eben,
Er gibt doch nur sein Geld, ich muß die Freyheit geben.

Susanne (drohend.)
Ich ruf' Susannen her, sie ist gleich in der Nähe.

Neffe.
Was man im Brautstand sagt, vergißt sich in der Ehe.

Neunte Scene.

Vorige, Oheim.

(Der Oheim bleibt im Hintergrunde stehen.)

Neffe (zu Susannen.)
So bleibt's dabey?

Susanne.
Es bleibt.

Neffe.

Die 20,000 gleich.

Susanne.

Das And're nach dem Tod'.

Oheim (für sich.)

Sie macht ihn richtig weich!

Susanne.

Sie lieben mich dafür? —

Neffe.

Es bleibt, wie ich es sage.

Susanne.

So wären wir am Ziel.

Neffe.

Jetzt frisch zum Eh'vertrage

(Sie wollen zurück.)

Oheim

(tritt ihnen entgegen.)

So, Kinderchen, ist's recht, das ist's, was mir gefällt,

Die liebe Einigkeit erhält und mehrt die Welt.

Neffe (drohend.)

Sie haben uns behorcht!

Susanne.

Das ist nicht fein gethan.

Oheim.

Behorcht? das sieht man euch ja an den Augen an.

Neffe.

Sie Menschenkenner!

Oheim.

Ey, in seinen frühern Tagen,
Da fühlte man denn auch sein Herzlein höher schlagen.
Und ist für Liebesgluth auch nun kein Platz mehr da,
So kenn' ich gar zu gut noch die Symptomata.

Neffe.

Ja, Ihrem scharfen Blick, dem kann auch nichts entgeh'n,
So wissen Sie es denn — Sie haben recht geseh'n.
Ich liebe —

Oheim.

Das ist recht — das ist es, was ich will.

Neffe

(auf Susannen zeigend.)

Ich liebe diese da!

Susanne

(hält sich die Schürze vors Gesicht.)

So schweigen Sie doch still!

Oheim.

Ey, stellen Sie doch jetzt die Ziererreyen ein,
Der Himmel will's und ich! — Es muß doch einmahl seyn.

Susanne.

Wenn Sie's zufrieden sind?

Oheim.

Sie sind ein kindisch Wesen,
Ich habe Sie ja selbst mit Mühe auserlesen,
Das heißt, mit Mühe nicht, ich sah Sie nur zweymahl,
Das zweytemahl allein, das erstemahl mit Thal.

Susanne
(heimlich zum Neffen.)

Den ich für mich gewann!

Oheim (zum Neffen.)

Mein kluger alter Freund,
Ihm dankt er seine Frau. —

Neffe.

Der hat mir's gut gemeint.

Oheim.

Ich sprach, Sie wissen es, mit Ihnen wenig Stunden,
Doch hat, ich weiß nicht was, mich gleich an Sie gebunden.
Sie haben mir so was in Ihrem ganzen Wesen,
Drum hab' ich Sie auch gleich dem Neffen auserlesen.

Susanne.

Zu gütig sind Sie wohl. —

Oheim.

Ich bin ein ehrlich Blut. —

Neffe

(heimlich zum Oheim.)

Sie meinen? —

Oheim.

Er wird seh'n, ich mein' es mit ihm gut.

Neffe.

Ein Weib, Herr Oheim, ist nicht immer was sie scheint.

Oheim.

Ich habe sie gewählt, und hab es gut gemeint.

(zu Beyden.)

Nun, weil Ihr einig seyd, und eben uns nichts stört,
Dächt' ich, wir gingen jetzt an den Vertrag — denn hört:
Ich hab' ihn mitgebracht —

Neffe (ihn umarmend.)

Nein, das vergeß' ich nie.

Oheim.

Ich hab' es gleich gedacht, ich brächt' ihn nicht zu früh'.

(er zieht den Vertrag aus der Tasche.)

Hier ist er —

Neffe
(nimmt ihn schnell.)
Her damit – da gilt kein langes Weilen.

Susanne
(indem sie ihm heimlich einen andern Ehvertrag gibt.)
Sehr wohl, mein feiner Herr, doch auch kein Übereilen.

Oheim.
So lassen Sie ihn nur, er liebt Sie ungeheuer.
(heimlich zu ihr.)
Was sagen Sie zu dem? Nicht wahr, der hat noch Feuer?

Susanne.
Das wollen wir erst seh'n, wer weiß wie viel ich wage!

Neffe
(für sich auf der andern Seite.)
Susanne ist ein Gott! Fort, fort mit dem Vertrage
(steckt des Oheims Vertrag in die Tasche.)
Hier ist der rechte – (unterschreibt den, welchen ihm Susanne gab.) so!

Susanne (zum Oheim.)
Doch dächt' ich im Vereine,
Wir brächten, weil er schreibt, das And're gleich in's Reine.

Oheim.

Hab' schon daran gedacht.

(er nimmt ein Papier heraus, dann heimlich zu Susannen.) Die Hälfte zahlen Sie

Von seinem Geld ihm aus. Ich zahl' die and're; — wie? —

Susanne.

Ich Madame Strauch?

Oheim.

Ja Sie!

Susanne (unterschreibt.)

Oheim (lachend.)

Er, wider seinen Willen

Muß kraft dem Eh'vertrag das Nähmliche erfüllen.

Susanne.

Wie schlau Sie sind! —

Oheim.

Ich bin stets sicher gern geblieben.

(er steckt das Papier zu sich. — Zum Neffen.)

Nun, Bräutigam, wie steht's? hat er schon unterschrieben?

Neffe.

Schon lange. —

(gibt Susannen die Feder.)

Schöne Braut!

Susanne (sieht ihn zögernd an.)

Neffe (zum Oheim.)

Sie ziert sich.

Oheim.

So wie alle.

Mein Freund, ein Ehvertrag ist eine Freyheitsfalle,
Kein Wunder, daß es uns da meist an Muth gebricht,
Betrogen wird man oft, man weiß es selber nicht.

Susanne (unterschreibt.)

Neffe

(heimlich zum Oheim.)

Was war denn das zuvor? Mir war's, als ob sie schriebe.

Oheim.

Das — das — war ein Beweis von meiner reinen Liebe;
Ein Separat-Vertrag, d'rinn mußte sie versprechen,
Sie mußt' es eidlich mir, die Treu' ihm nicht zu brechen.

Neffe (umarmt ihn schweigend.)

Susanne

(zum Oheim, indem sie ihm die Feder gibt.)

Mein Herr!

Oheim

(setzt sich, nimmt die Brillen heraus, um den Vertrag zu durchlesen.)

Susanne.

Sie zaudern?

Oheim.

Ey, wir alten Knaben pflegen
Erst Alles fein genau —

Susanne (zum Neffen.)

Ah, das kommt ungelegen!

Neffe

(nimmt dem Oheim schnell den Vertrag aus der Hand.)

Mein Gott, ich selbst vergaß — halt! vor der Unterschrift,
Ich muß doch selber seh'n, ob nichts daran gebricht.

Oheim

(nimmt eilig den Vertrag zurück.)

Laß' er die Vorsicht nur, was braucht er viel zu seh'n.

(unterschreibt schnell den Vertrag, während er ihn dem Neffen auf den Rücken legt.)

Da ist mein Nahme auch.

Neffe (zu Susannen.)

Gottlob! jetzt ist's gescheh'n.

Oheim.

So Kinder! dacht' ich's doch, ihr würdet einig werden,

Jetzt nehmt einander hin, nun trennt euch nichts
auf Erden.

N e f f e.

Wir hoffen es. —

O h e i m.

Mit Recht, ihr könnt euch ruhig lieben.
(auf den Vertrag zeigend, den der Neffe in Händen hält.)
Den löst euch keiner auf, geschrieben ist geschrieben!

N e f f e.

Versteht sich ohnehin, geschrieb'nes Wort das bleibt.

O h e i m.

Der ist ein Narr, der nicht w e i ß, was er
unterschreibt.

N e f f e
(mit verhaltenem Lachen.)

Ein Narr!

O h e i m (eben so.)

Ein Narr! — Lebt klug, und könnt ihr,
liebet euch,
Ihr seyd passabel jung, und auch passabel reich.
(zu Susannen.)
Adieu, mein Kind!

(nimmt sie am Arm.)

Ey, ey! was ist das für ein Arm?
So rund, so weiß, so voll, der machte mir noch warm. —
Dieß Füßchen! —

Neffe

(zieht ihn weg.)

Bitte sehr, das lassen Sie nur seyn,
Du sollst nicht jagen, heißt's, auf eines Andern Rain.

Oheim.

Je nun, ich meinte nur, Sie hat verborg'ne Reitze.

Neffe.

Doch nicht für Sie? —

Oheim.

Schon gut, mein junger Freund, ich geitze
Auch gar nicht sehr darnach, Gott sollte mich bewahren!
Sie kann ihm meinethalb den Himmel offenbaren.

(geht lachend nach seinem Zimmer.)

Neffe

(drückt ihm die Hand.)

Herr Oheim, meinen Dank!

Oheim.

Laß' er damit mich geh'n,
Jetzt ist es schon vorbey, und ist auch gern geschеh'n.

Neffe

(indem er und Susanne den Oheim lachend bis zur Thüre begleiten.)

Sie wahrer Menschenfreund!

Oheim

(drohend, mit verhaltnem Lachen.)

Verliebtes, loses Pack!

(für sich.)

Jetzt thut, was euch beliebt; — ich hab' das Geld im Sack.

(ab.)

Zehnte Scene.

Neffe. Susanne.

Susanne

(wirft Hut und Brille weg.)

Gottlob! der ist geprellt;— wie wird er aber toben,
Wenn den Vertrag er liest, den wir ihm unterschoben?

Neffe.

Doch ist er auch gestraft mit allen Höllenqualen,
Er gibt dich mir zur Frau, und muß mein Geld mir zahlen.
Mit dem, was du versprachst, mag er beliebig schalten.

Susanne.

Was Madame Strauch versprach, braucht Suschen nicht zu halten.
Du weißt, ich mache mir sonst aus dem Geld nicht viel,
Doch hat er es verdient, dies arge Possenspiel.
Auch ist's nur unser Geld.

Neffe (lächelnd.)

Du bist erschrecklich schlau,
Und listig und gewandt, fürwahr du taugst zur Frau.

Susanne.

Dein geist'ger Plan mißlang, da kam und half ich dir,
Du undankbarer Mensch, ist das mein Lohn dafür?
Auch that ich's darum nur, weil ihr's stets so betrachtet,
Als hättet ihr allein Planmacherey gepachtet,

Bayerische Staatsbibliothek München

Und wollt', wie And're nicht, nur mit der Eh'
zufrieden,
Mir auch den Plan dazu nach meinem Willen
schmieden.

Neffe
(ihr die Hand reichend.)

Nun, sey nur ruhig Kind, der Sieg bleibt stets
dem Weibe!
Ihr trägt den schönen Geist in einem schönen
Leibe;
Doch dafür tragen wir auch euer sanftes Joch,
Die Herrn heißt ihr zwar nicht, ihr seyd es aber
doch.
Wir denken zwar, wie klug sich Alles dreht und
wendet,
Doch, eh' wir es erdacht — da habt ihr's schon
vollendet.

Der Vorhang fällt.

Der Wittwer.

Eine Posse in einem Act und in freyen Versen.

Zuerst dargestellt im k. k. Hofburg-Theater am 20. October 1841.

Personen.

Lise,) Bauersleute aus verschiedenen
Peter,) Dörfern.

Christel, sein Sohn, 7 Jahre alt.

Die Handlung geht vor in Lisens Dorfe unweit der Hauptstadt.

(Ländliche Gegend. Im Hintergrunde ein umzäuntes Gärtchen, rechts eine Rasenbank, links Lisens Haus.)

Erste Scene.

Peter
(tritt ein, festlich gekleidet.)

Da stünd' ich denn vor ihrem Hause,
In meinem allerbesten Staat,
Die mich aus meiner stillen Klause
In's Leben eingeführet hat.
In's Leben, ja! — dann heißt's erst leben,
Wenn uns die Lieb' im Herzen brennt,
Und Lischens blaue Augen geben,
Was nur die Erde Schönes kennt.
'S war Resen auch ihr Theil beschieden,
Doch war sie nicht wie Lischen schön; —
Auch ist sie todt! — sie ruh' in Frieden,
Braucht auch nicht wieder aufzusteh'n. —

Es ist doch eine selt'ne Grille,
Daß Lischen alle Wittwer haßt; —
Ey nun! es ist einmahl ihr Wille,
Auch war ich lang darauf gefaßt,
Ihr's zu verschweigen, daß die Rese
Mich früher in ihr Joch gebracht;
Und thut sie Anfangs noch so böse,
Zuletzt wird sie doch ausgelacht.
Den Buben hat sie nie gesehen,
Ich hielt ihn stets vor ihr versteckt;
Durft' heut' auch nach der Stadt nicht gehen,
Daß sie ihn sicher nicht entdeckt. —
Doch ey! die Sonne brennt gewaltig,
Ich meinte noch es sey so früh;
Wir haben hohe Zeit, um baldig
Beym Fest zu seyn; — ich rufe sie —
(ruft ins Haus.)
Lise!

Zweyte Scene.

Peter. Lise.

Lise (im Hause.)
Wer ruft so früh?

Peter (für sich.)
Ich wollte wetten,

Sie weiß es. —

(laut.)

Peter!

Lise (im Hause.)

Ah! recht schön!

Peter

(stellt sich in Positur.)

Ich will mit Würde vor sie treten,
Im Staat hat sie mich nie geseh'n.

Lise

(tritt aus dem Hause.)

Da —

(bleibt erstaunt stehen.)

Peter (für sich.)

Die macht Augen —

(laut.)

Red' nur weiter!

Lise.

Ich glaube gar, du bist frisirt?!
Und diese wunderschönen Kleider.

Peter.

Nicht wahr, ich hab' mich r'ausstaffirt?

Lise (verwundert.)

Warum?

Peter.

Das kannst du nicht verstehen?

Ich weiß nicht, Lischen, wie du bist; —
Will heute nach der Stadt ja gehen,
Weil dort so viel zu sehen ist.

Lise.

Uud darum mußtest du so dich zieren?

Peter.

Es thut ein Jeder, was er kann.
Ich geh' nach der Stadt mich zu produciren,
Dort sieht man Einen gar nicht an,
Wenn man nicht etwas sich unterscheidet.
Glaub' Lieschen, es kommen viel Menschen hin.
Sind manche vielleicht noch schöner gekleidet,
Daß ich doch zuletzt nicht der Schönste bin.

Lise

(seine Kleider befühlend.)

In feiner'm Tuch' ist wohl Keiner erschienen; —
Wie herrlich alle die Farben steh'n;
Gelb — roth — weiß — grün — du! von dem Grünen
Läßt auch ein Häubchen gewaltig schön.

Peter.

Ich habe zu Haus noch ein Restchen liegen.

Lise (verschämt.)

Ah! darum hab ich es nicht gesagt.

Peter.

Ich bitte dich — dir macht's Vergnügen,

Und du weißt es ja, daß mir's vor Allem behagt,
Dich liebes Lischen vergnügt zu sehen,
Auch — nun, du hast's wohl schon selber geseh'n —
Muß ich dir dieß nur frey gestehen:
Das Grün, das läßt dir besonders schön;
Denn gucken die niedlichen, rothen, Wangen,
So hinter dem baumgrünen Häubchen hervor,
Da stell' ich in reichlichster Blüthe Prangen
Mir immer den großen Kirschbaum vor.

Lise.

Du machst mich schamroth! —

Peter.

Laß' das den Damen;
Im Ernst, liebes Lischen, du siehst so aus.

Lise (seufzend.)

So schick' mir das Tuch denn in Gottesnahmen!
Doch heute — da bin ich nicht zu Haus.

Peter.

Wo bist du denn, Lischen?

Lise.

Wie kannst du fragen?
In der Stadt — das prächtige Fest zu seh'n.

Peter (lachend.)

Allein?

Lise.

Noch hat Keiner sich angetragen,
In meiner Gesellschaft hinzugeh'n.

Peter.

Ey Närrchen, d'rum bin ich ja hergekommen.

Lise.

Frag' erst, ob ich will? —

Peter.

Du! keinen Spaß!

Lise.

Nun, wegen dem Tuche mag's so kommen,
Ich gehe.

Peter.

Ja, Lischen, ich möcht' noch was. —

Lise.

Einen Kuß?

Peter.

Ah! Was hat man denn von dem Küssen.
(nimmt sie am Kinn.)
Wir sind ja schon näher zusammen gerückt.

Lise.

Nun?

Peter.

Sieh! liebes Lischen, du wirst es wissen,
Daß mich dein Besitz allein nur entzückt,

Ich hatte mir's gestern so schön ersonnen,
Nein, wahrlich, es kommt keine beßere Zeit,
Das Fest in der Stadt hat noch nicht begonnen,
Wir sind auch gerade im Galla-Kleid,
Da gehen wir denn, unser Glück zu gründen,
Vor Allem nach der Kirche hin,
Zum ewigen Bunde uns zu verbinden;
Und haben wir dann den reichen Gewinn,
So eilen wir stracks zu dem städtischen Feste,
Und wie wir unendlich dann entzückt,
Drängen wir uns jubelnd durch alle Gäste,
Daß man uns aus Allen heraus erblickt;
In der Stadt gibt's viel große und gute Leute,
Die sagen: es freue sie unser Glück.
Nun, daß wir unendlich glücklich heute,
Das liest so ein Herr auf den ersten Blick.
D'rum meint' ich, Lischen, im Vertrauen,
Wir ließen, zum Danke für uns're Ruh',
Den Herrn unsre frohen Gesichter schauen —
So mein' ich, Lischen, — jetzt rede du.

Lise (verlegen.)

Du meinst, lieber Peter? —

Peter.

Wir wären's schuldig,
Sie haben wohl mehr für uns gethan.

Ich bitte dich, Lischen, sey dießmahl geduldig,
Und nimm den klugen Vorschlag an.

Lise (halblaut.)

So sey's denn;

Peter.

Hast Recht, so ist's überstanden,
'S ist besser auch, es ist bald vorbey.

Lise.

Doch, bin ich erst in deinen Banden,
Gesteh' mir's, bleibst du mir dann auch treu?

Peter (lachend.)

So lang' mir kommt keine Schön're entgegen.

Lise.

Du!

Peter.

Geh' nur immer den Vorschlag ein,
Denn, sucht' ich auch auf allen Wegen,
'S würd doch keine Schön're zu finden seyn.

Lise.

Hast du vor mir auch Keine lieber gesehen?

Peter.

Geh' Lischen, sey doch nicht ärgerlich,
Was, bevor ich dich noch gekannt, geschehen,
Um des Himmels Willen, was kümmert's dich?

Lise.

Du weißt es, wie ich darüber denke,
Ich will denn durchaus die Erste seyn,
Und käm' ich hinter gewisse Ränke,
Mein Lebtag könnt' ich dir's nicht verzeih'n. —
Einen Mann, der schon verliebt gewesen,
Oder gar einen Wittwer — mir schaudert die Haut;
Auf den ersten Blick ist's ja zu lesen,
Daß die nicht klug ist, die ihm traut.

Peter (für sich.)

Nun warte!

(laut.)

Nein, nein, liebes Lischen, höre
Mir kam die Liebe so wenig in Sinn,
So wenig, — daß ich dir was Hohes schwöre,
So wenig: — als ich ein Wittwer bin!

Lise (schaudernd.)

Brr!

Peter.

Nun?

Lise.

Ein Wittwer!

Peter.

Der Schwur, verweht er
Dir noch all' deine Sorgen nicht?

Lise.

Vollkommen, denn für einen Wittwer Peter,
Hast du doch ein zu ehrlich — und hübsches Gesicht.
Doch wegen der Liebe — nun, sey nur bescheiden —
Ich bin im Augenblick' wieder hier,
Ich geh' nur in's Haus, mich umzukleiden,
Doch wag' es nimmer, und folge mir.
Noch kann ich zum Glücke dir's verbiethen,
Wenn ich nicht will, hinein zu geh'n —
Doch ist dir dafür auch der Lohn beschieden,
Mich heut' in dem baumgrünen Häubchen zu seh'n.
(schlägt ihn auf die Schulter, und läuft ins Haus.)

Dritte Scene.

Peter
(ihr eine Weile nachsehend.)

Recht gut wird sie's zieren, das grüne Häubchen,
Sie steht damit schon fast vor mir.
O! ist sie nur erst mein liebes Weibchen,
Versprech' ich mir glückliche Tage mit ihr.
Nur wegen dem Wittwer! es ist zum Lachen,
Sie hat doch sonst ein so gut Gemüth! —
Nun, die wird weiter nicht Augen machen,
Wenn sie nach der Hochzeit den Christel sieht!

Ich mußte den Buben daheim verschließen,
Und ließ ihn nicht mit zu dem Feste geh'n,
Sein Anblick wird sie genug verdrießen, —
Ach! hätt' sie ihn lieber doch schon geseh'n.
Und Lischen, die muß ich nun einmahl besitzen,
Und wären noch zwanzig Buben mein. —
Ich glaube, je mehr mir am Tische sitzen,
Desto lieber würd' mir die Mutter seyn. — —
Nun, die läßt warten! — man sollte meinen,
Sie verstünden das Putzen nur in der Stadt;
Es putzt sich die Dirne für unser einen,
Wie die, die den Städter zum Liebsten hat. —
Wer jetzt das liebe Glück genossen,
Und Lischen vor dem Spiegel beschlich'!

(geht ums Haus.)

Es ist alles so dunkel, so eng verschlossen,
Es wird einem völlig ganz wunderlich. —
Jetzt wird mirs zu arg, 's ist wahr, ich glaube
Sie hat mir's verbothen, hinein zu geh'n,
Doch ich halt's nicht mehr aus, in der grünen
Haube,
Da muß ich sie vor dem Spiegel seh'n.

(steigt über den Zaun.)

Vierte Scene.

Christel

(gut gekleidet, sieht sich um, und trocknet sich die Stirne.)

Du lieber Himmel, das heißt gelaufen!
Doch bin ich im anderem Dorfe nun,
Das läßt sich nicht mit Golde kaufen!
Ah! sieh! ein Rasen, da will ich ruh'n.
(setzt sich auf die Rasenbank.)
Der Vater hat mich eingeschlossen,
Und meint, ich sitze still zu Haus,
Mich aber hat das Ding verdrossen,
Da stieg ich denn zum Fenster n'aus.
An so einem Tage mich einzuschließen,
Das ist denn doch einmahl zu viel;
Das muß ein redlich Herz verdrießen,
Hat man Geduld, so viel man will.
Der Vater will die Stadt besehen,
Doch meint er, ich sey noch zu klein,
Zu wissen, wie die Sachen stehen,
Mein Gott! man ist auch nicht von Stein! —
Er brachte mir Städter auf bunten Bogen,
Und sprach: »Lieber Knabe, die Bilder sind dein,«
'S sind die schon herrlich angezogen,
Wie schön müssen erst die lebendigen seyn!

Nein, Vater, das kann ich ihm nicht vergeben,
Ich lieb' ihn sonst, so zu sagen, wie blind,
Doch man möchte ja lieber gar nicht leben,
Er behandelt mich immer noch wie ein Kind! —

(steht auf.)

Ja, Zeit ist's nun nach der Stadt zu gehen,
Es ist ohnehin ein gewaltiger Weg.
'S setzt Schläge, ich weiß es, doch hab' ich's gesehen,
Ist mir's doch lieber noch als die Schläg'!
So sey's denn, frischen Muth genommen,
Zu Hause, sagt Vater, bleibt heut' kein Mann.
Was immer wolle, es mag nun kommen,
Ich habe meine Pflicht gethan!

(geht. — Wie er gegen Lisens Haus kommt, ersieht er Petern, der eben über den Zaun zurück steigen will. Beyde erschrecken und bleiben stehen, Christel vor, Peter hinter dem Zaune.)

Fünfte Scene.

Peter, Christel, Lise (im Hause.)

(Nach einer Pause zieht Christel langsam den Hut.)

Guten Morgen, Vater!

Peter.

Du Teufelsbube!

Wie kommst du aus dem versperrten Haus?

Christel.

Versperrt?

Peter.

Verschloß ich nicht selbst die Stube?

Christel.

Ja die Thür', doch ich stieg ja zum Fenster heraus.

Peter
(steigt über den Zaun.)

Wart' Bube, das soll dir übel bekommen,
Jetzt mach' dich auf tüchtige Prügel bereit.
(faßt ihn an.)

Christel
(windet sich los.)

Wir werden zu spät nach der Stadt hinkommen,
Zum Schlagen hat er noch immer Zeit.

Lise (im Haus.)

Du Peter!

Peter (für sich.)

O weh!
(zu Christel rasch.)
Ich will dir's schenken,

Doch Bube, jetzt geh', das rath' ich dir,
Ich möchte mich bald wieder anders bedenken.

Christel (traulich.)

Nein Vater, ich geh' nicht, ich bleibe hier.

Peter.

Du gehst nicht?

Christel.

Nein Vater, wir bleiben beysammen,
Es hätte mich so ohne ihn nicht gefreut,
S'ist recht hübsch, daß wir so zusammen kamen,
Und noch hübscher ist's, daß er mir verzeiht.

Peter.

Ich verzeihe nicht.

Lise (im Haus.)

Peter!

Peter (erschrocken.)

Das heißt: ich verzeihe,
Doch nur, wenn du gehst, und zwar jetzt gleich.

Christel

(schreyt laut auf.)

Ach, er liebt mich nicht, Vater!

Peter

(hält ihm den Mund zu.)

Ey, so schreye
Du! — (für sich.)
Das ist doch ein verwünschter Streich!

(küßt ihn schnell.)

Ja, ich lieb' dich —

(trocknet sich die Stirne, — für sich.)

Mir steht schon der Schweiß auf der Stirne.

(laut.)

Hör' Christel, du bist ja im Klettern gewandt.
Bring' dort von dem hohen Baum mir die Birne.

Christel (läuft in die Couliſſe ab.)

Peter

(will schnell über den Zaun, während dem kommt Christel mit der Birne, Peter steigt wieder herüber.)

Christel.

Da Vater! sie fiel mir von selbst in die Hand.

Peter (verwirrt.)

Schön, lieber Christel! — geh unterdessen —

(beißt in die Birne, und wirft sie weg.)

Es ist eine recht gute Birne das! —
Ich habe zu Hause mein Schnupftuch vergessen,
Und bring' mir's. —

Christel.

Das Tuch?

Peter.

Oder sonst Etwas. —
Da hast du den Schlüssel.

(gibt ihm den Schlüssel.)

Christel.

Das mit den Rändern?

Peter.

Dasselbe!

Christel

(zieht es aus der Jacke.)

Da hast du's, ich nahm's mit mir.

Peter (für sich.)

Nun ist das Unglück nicht mehr zu ändern!

(laut, im höchsten Zorn.)

Ich sag dir's zum letzten Mahl' geh' von mir!

Christrl

(klammert sich an ihn.)

Ich geh' nicht.

Lise.

(im Haus — sehr laut.)

Peter!

Christel.

Man ruft.

Peter (halblaut, schnell.)

Du sollst schweigen.

Jetzt höre des Vaters letztes Wort,
Und wirst du dich nicht folgsam zeigen,
So jag' ich dich auf der Stelle fort.
Du darfst mich, zur Strafe für dein Betragen,
Nicht Vater nennen, mag kommen wer will,

Nur Pathe werd' ich zu dir sagen,
Ich rathe dir's, Bursche, sey folgsam und still.
(schiebt ihn von sich.)

Sechste Scene.

Peter, Christel, Lise.

Peter
(steht auf der einen Seite, äußerst verwirrt, und zupft an den Kleidern.)

Christel.
(auf der andern Seite, hält sich ein Tuch vor die Augen und weint laut.)

Lise
(kommt festlich gekleidet aus dem Hause. Zu Petern.)
Du läßt rufen!

Peter.
Ja Lise, — jetzt laß' uns eilen.

Lise
(sich vor ihn stellend.)
So sieh doch nur, nun, wie gefall ich dir heut'?

Christel (weint.)

Peter (für sich.)
Der Bursche mit seinem verdammten Heulen
Verdirbt mir noch Alles zur besten Zeit!

Lise

(Peters Verlegenheit bemerkend.)

Was hast du denn, Peter?

Peter.

Nichts, laß' uns gehen —

Ich bitte dich, Lischen, geschwind', geschwind'.

(will sie fortziehen.)

Christel

(schluchzt laut auf.)

Lise (sich umsehend.)

Was hör' ich denn da für ein Schluchzen und Flehen?

Peter

(droht heimlich Christeln.)

Ein Flehen?

Lise

(Christeln erblickend.)

Sieh Peter, das schöne Kind!

Was fehlt dir denn, Knabe?

Peter (für sich.)

Jetzt ist's entschieden!

Lise (zu Christeln.)

Wer hat dir denn etwas zu Leide gethan?

Christel (geht von ihr weg.)

Ich bitte sie, lasse sie mich zufrieden,

Was geht sie denn mein Geheimniß an?

Lise.

Der Knabe gefällt mir.

Peter (für sich.)

Daß Gott es schicke!

(laut.)

'S ist hohe Zeit, liebe Lise, geh'!

Lise (zu Petern.)

Du! wer ist denn der Bub' mit dem Feuerblicke?

Peter.

Mein Pathe, der Christel.

Christel (laut schluchzend.)

O weh! — O weh!

Lise.

Was fehlt dir denn Kleiner?

Christel (schluchzend.)

Wie kann sie fragen?
Sie hört es ja, daß er mich Pathe nennt.

Lise.

Wer bist du denn?

Christel.

Ich darf ihr's doch nicht sagen,
Daß er mein Vater ist.

Peter (im Zorn.)

Element!
Du freu' dich, Bursche!

Lise (erstaunt.)

Sein Sohn? nicht möglich!

Christel (zu Lisen.)

Ich glaube, zuletzt glaubt sie's selber nicht?

Lise.

Sein Sohn! Sohn! — das ist unerträglich.

(zu Petern.)

Den Augenblick geh' mir aus dem Gesicht.

Christel

(will zu Petern.)

Lise

(hält Christeln zurück.)

Du bleibst, mit dir hab' ich zu sprechen, —

(zu Petern.)

Du allein sollst mir aus den Augen geh'n;
Für den Betrug werd' ich mich schon rächen, —
Jetzt geh', und laß dich nie wieder seh'n.

Peter.

So hör' nur, Lise!

Lise.

Ich will nichts hören.

Christel.

Geh' er nur, Vater! ich komm' gleich nach.

Peter.

Ich belehr' dich —

Lise.

Ich lasse mich nicht belehren.
Geh'! das war das letzte Wort, das ich sprach.

Peter (trotzig.)

Ich geh' nicht!

Lise.

Wie? du willst widerstreben?
(tritt vor ihn hin.)
Jetzt befehl' ich dir's, gleich verlasse mich.

Peter

(erschrickt — will gegen Lisens Haus.)

Lise (streng.)

Nicht hier hinein — den Weg daneben.

Peter

(verbeugt sich, und geht schnell ab.)

Christel (für sich.)

Gehorsamer ist doch der Vater, als ich.

Siebente Scene.

Lise. Christel.

Lise.

(zieht Christeln an sich.)
Jetzt komm, lieber Christel, komm' her, und berichte, —

Ich bin noch ganz des Erstaunens voll,
Erzähl' mir die ganze fatale Geschichte.

Christel.

Ja, sag' sie nur, was ich erzählen soll?

Lise.

Wie sich das Ganze zugetragen.

Christel.

Welches Ganze?

Lise.

Ist er dein Vater?

Christel.

Ja!

Er ist es, ich darf es ihr aber nicht sagen.

Lise (für sich.)

O hätt' ich im Augenblick ihn da.

(laut.)

Wo ist denn die Mutter?

Christel.

Die ist im Grabe!

Lise (schnell.)

Das ist gut! — oder vielmehr alles eins! —
Weißt du nicht, ob der Vater — mehr Kinder habe?

Christel.

Ich bin sein Sohn! Kind hat er keins.

Lise.

Wen hatt' er zum Weib'?

Christel.

Unsers Richters Resen.

Lise.

Das ist nicht möglich, die hat ja geschielt?

Christel.

Sie ist halt doch meine Mutter gewesen.

Lise (für sich.)

Zu der hat er sicher nicht Liebe gefühlt.

Christel.

Was hat sie denn so nach der Mutter zu fragen?

Lise.

Es liegt mir auch wohl nicht viel daran. —
Hörtest du wohl zuweilen ihn sagen:
Daß er eine Dirne liebgewann?

Christel.

Erst neulich am Sonntag, er kam vergnügter
Als sonst gewöhnlich zu mir nach Haus,
Und wie er mich sitzen sah, so drückt' er
An die Brust mich: — »Das einsame Leben ist aus!«
So rief er, »du kriegst eine Mutter, Knabe,
Und was für eine! du wirst schon seh'n;
Ich verdien's gar nicht, daß ich zum Weib' sie habe,
Sie ist so liebvoll, und gar so schön! —

D'rauf haben wir nimmer davon gesprochen,
Mehr kann ich nicht sagen, ich kenn' sie nicht
'mahl;
O hielte der Vater nur, was er versprochen! —
Leb' sie wohl jetzt, — ich muß hinab in's Thal.

(will gehen.)

Lise

(hält ihn zurück.)

Du wünschtest dir wohl eine Mutter gegeben?

Christel.

Ich will ihr sagen, 's wär gar nicht schlecht —
Es ist so kurjos mit dem einsamen Leben,
Eine Mutter käm' mir gerade recht.

Lise

(umarmt ihn.)

Du kannst nicht die Schuld deines Vaters tragen,
Komm', laß dich küssen, du gutes Blut!
Jetzt lauff' zum Vater — du mußt ihm sagen:
Fest bliebe mein Entschluß, und damit gut!
Verschonen möcht' er meine Ohren
Mit jedem Bitt- und Klaggeschrey,
Und jede Mühe wär' verloren;
Was ich beschlossen, 's blieb' dabey!

Christel.

Nun 's ist schon recht! ich will's versuchen; —
Weiß sie was? — sie gefällt mir, und das recht sehr!

Sie kann mich in unserm Dorf besuchen,
Dann komm' ich zu ihr in's Dorf auch wieder her.
(läuft ab.)

Achte Scene.

Lise
(ihm nachsehend.)

Das ist ein lieber, ein herrlicher Bube,
Es kann keiner muntrer und witziger seyn!
Doch ach! die fatale Kinderstube, —
Nein, nein, es ist unmöglich — nein,
Ich will nun einmahl keinen Wittwer nehmen,
Das hab' ich fest mir vorgesetzt,
Ich müßte mich vor den Nachbarn schämen,
»Die Spröde, sie nahm einen Wittwer zuletzt!«
Nein! — freylich, der Knabe — ich hab' ihn
fast lieber —
Als Petern? — das nicht — doch er ist's nicht
werth.
Ich liebt' ihn, o! es ging' gar nichts darüber!
(sieht sich um.)
Ich bin recht froh, daß er nicht wiederkehrt!
Nun mag' ich auch heute die Stadt nicht sehen,
Ich weiß nicht, ich fühle mich völlig krank;

Ich will nur wieder nach Hause gehen.

(geht langsam nach ihrem Hause, während sie sich immer umsieht.)

Der Peter kommt immer nicht! (seufzend.) Gott sey Dank!

(wie sie gegen die Thüre kommt, tritt ihr Peter entgegen, und sinkt vor ihr in die Knie.)

Neunte Scene.

Peter. Lise.

Peter.

Vergebung!

Lise (will fort.)

Peter

(hält sie zurück.)

Lise!

Lise (spröde.)

Laß' mich zufrieden!

Peter.

Ach Lise, richte mich nicht so scharf!

Lise.

Steh' auf!

Peter.

Nicht eher, bis du entschieden,
Ob ich sterben soll, oder leben darf.

Lise (gebiethend.)

Steh' auf!

Peter

(schnell aufstehend.)

[Wie du es befiehlst, liebe Lise!

Lise (halblaut.)

Jetzt geh'!

Peter.

Nein Lise, das kann ich nicht!

Lise

(sieht sich um — spöttisch.)

Wo ist denn der Christel?

Peter.

Dort auf der Wiese.

(sieht sie an. — Pause.)

Lise

(ihn auch starr ansehend.)

Nun?

Peter.

Ich bitte dich, mach' doch ein freundlich
Gesicht;
Du machst, wenn du willst, so schöne Gesichter.

Lise.

Was fragst denn du nach Häßlich und Schön?
Du konntest mit der schielenden Rese vom Richter
Doch mir nichts dir nichts zur Trauung geh'n.

Peter.

Die Rese, die hab' ich nehmen müssen,
Doch keine gefällt mir wie du in der Welt!

Lise.

Und wenn auch, man kann denn doch nicht wissen,
Ob man schön ist, wenn man dir gefällt!

Peter.

Auch schielte sie nur mit einem Auge,
Das and're Auge war recht schön.

Lise.

Doch ich schiele gar nicht; folglich tauge
Ich nicht für dich, — und jetzt kannst du geh'n.

Peter.

Du siehst es ja, wie ich den Fehltritt bereue,
Ich weiß es, der Streich mit dem Christel war schlecht;
Dieß einzige Mahl liebes Lischen verzeihe —
Oder ich verdinge mich zeitlebens als Knecht. —

(Pause.)

Lise

(spielt mit der Schürze.)

Peter.

Bedenk', wenn ich dich nun zum Weibe genommen,
Und ich stürbe, Gott woll' es verhüthen, — vor dir,

Und es nähm' dich nun Keiner, wie würd' dir's
frommen?
Nun siehst du, so geht's auch gerade mir.

(Pause.)

Lise

(tändelt an den Kleidern.)

Peter (etwas heftig.)

Ich sage dir's Lise, hör' auf, mich zu quälen.

Lise.

Du bist ein Wittwer? —

Peter.

Und was ist's d'rum?
Man kann auch einen Wittwer wählen.

Lise (trocken.)

Ich nehm' keinen Wittwer!

Peter (schnell.)

So! und warum?

Lise (lachend.)

Warum?!

Peter (heftig.)

Nun ja! ich will dir's bekennen,
Ich bin einer, und auch der Christel ist mein,
Doch mich, weil ich Wittwer bin, zu verkennen,
Dazu muß man nur — eine Närrinn seyn.

Lise (beleidigt.)

Du!

Peter (immer heftiger.)

Laß' mich nur reden, ich bin jetzt im Feuer,
'S ist ohnedem mit uns jetzt aus;
Ich liebte dich zwar ungeheuer,
Doch nun komm' ich nimmermehr in dein Haus.
Sein Herz einem Wittwer zu verschließen,
Ist nur einer närrischen Laune Spiel; —
Soll er sich nach dem Tode der Ersten erschießen,
Weil ihn die Zweyte nicht nehmen will? —
Wer um ein Weib sein Leben verspielet,
Der ist, mit Verlaub gesagt, selber ein Narr;
Und die Rese, die hat auch nicht geschielet,
Auf keinem Auge.

Lise (sehr laut.)

Das ist nicht wahr!

Peter.

Ich bitte dich, rede nur nichts von Resen,
Die ich mir aus Liebe zum Weibe erkor'n;
Ein Jeder sagt, daß sie schön gewesen,
Und schöner, als du —

Lise (für sich.)

Das sagt er im Zorn.

Peter
(etwas gemäßigter.)

Jetzt bin ich nur noch der Entscheidung gewärtig,

Ob du fest auf deinem Entschlusse besteh'st,
Mich nicht nehmen zu wollen?

Lise.

Bist du fertig?

Peter.

Ich bin am Ende. —

Lise (heftig.)

So mach', daß du geh'st.

Peter (eben so.)

Ich geh' schon —

(geht — kommt zurück.)

Doch will ich dir dießmahl vergeben,
Wenn du etwa klüger besonnen dich hast.

Lise (sehr zornig.)

Geh', mich siehst du nimmer in diesem Leben.
Noch hab' ich Niemand, wie dich gehaßt.

Peter.

So ist es also für immer entschieden?

Lise.

Ich betrete nimmer als Weib dein Haus.

Peter.

So leb' denn wohl — ich scheide in Frieden.

Lise (schweigt.)

Peter

(tritt zu ihr.)

Rein aus mit uns beyden?

Lise.

Rein aus!

Peter (seufzend.)

Rein aus!

(geht langsam ab.)

Lise

(sieht sich nach einer Pause verstohlen um, für sich.)

Er geht! — ich bin doch zu hart gewesen;
Einen Mann verliert man doch nicht so leicht; —

(immer ängstlicher.)

Er geht immer weiter! — er spielt den Bösen —
Ich fühl's, bald wäre mein Herz erweicht.

Peter

(der sich auch immer umsieht, bleibt im Hintergrunde stehen.)

Lise (freudig.)

Er bleibt! —

(sie bleibt unverwandt stehen.)

Peter (für sich.)

Sie ist doch eine gute Seele,
Beständig schielt sie nach mir her. —

(nach einer Pause.)

'S ist nicht recht, daß ich sie so lange quäle.

Lise (für sich.)

Ihn zu versöhnen wär' wohl nicht schwer,

Doch will ich mich auch nicht verschenken,
Die Erste bin ich sicher nicht.

Peter
(schielt immer hin, — nach einer Pause.)
Mir scheint, jetzt wird sie sich bedenken,
Sie macht ein gar zu klug Gesicht. —
Ich sollte wohl um Vergebung flehen,
Es ist schon gebräuchlich — nun mag's d'rum seyn.
(geht einige Schritte.)
Doch nein, ich bleibe lieber stehen
Sie wär' im Stande und sagte — nein!

Lise (für sich.)
Bevor ich die Erste zu ihm gehe,
Heirathe ich mein Leb tag nicht.

Peter (für sich.)
Und wenn ich ein Jahr auf dem Platze stehe,
Ich geh' nicht, bis sie die Erste spricht.
(Sie bleiben unverwandt stehen, Lise im Vor-, Peter im Hintergrunde.)

Zehnte Scene.

Peter. Lise. Christel.

Christel
(ohne die andern zu sehen, für sich.)
Der Vater sprach: »ich geh' in den Garten,

Und bring' dir die Lise als Mutter heraus;«
Mein Gott! da könnt' ich lange warten,
Das Fest wär unterdessen aus.
Da muß einem wohl die Geduld vergehen,
Eine halbe Stunde schon wart' ich schier. —

(erblickt sie.)

Was ist das? da seh' ich den Vater stehen,
Und auch die versprochene Mutter steht hier.
Und wie sie steh'n, ohne sich zu regen,
Wie angenagelt an diesem Ort.

(sieht sie lächelnd an.)

Da muß ich mich wohl in's Mittel legen,
Sonst kommen sie nimmer vom Platze fort.

(Er geht von einem zum andern, und zieht sie in die Mitte der Bühne.)

Frau Lise! — Herr Vater! — nur näher zusammen.

(Wie sie sich so nahe stehen, daß er sie beyde zugleich fassen kann, nimmt er ihre Hände, und legt sie in einander.)

Christel.

Nur näher! — (für sich.) Wie schelmisch der Vater lacht!

Peter, Lise

(sehen sich an und fallen einander in die Arme.)

Christel (für sich.)

So! jetzt sind sie nahe genug beysammen!
(laut.) Nun, hat's der Christel recht gemacht?

Peter.

Komm' her da Bube — reich' mir die Wange.

(küßt ihn, dann für sich.)

Für den Burschen gäb' ich das Leben hin.

Christel.

Ach lieber Vater, das weiß er lange,

Für ihn thu' ich, was ich im Stande bin.

Lise.

Auch zu mir Christel! — so!

(umarmt ihn.)

Laß dich herzlich küssen

Was für ein lieber Sohn du mir bist!

Christel

(reicht ihr die Hand.)

Nun liebe Frau Lise, so mag sie's wissen,

Daß ich froh bin, daß sie meine Mutter ist.

Peter

(reicht Lisen die Hand.)

Frau Lise!

Lise

(verbirgt den Kopf in die Schürze.)

Peter

(nimmt sie am Kinn.)

Jetzt braucht sie sich nimmer zu schämen;

Lise.

Es ist aber auch keine große Ehr';

Da sollte man sich, wenn man Frau wird, nicht
grämen;
Nicht einmahl schämen darf man sich mehr.

Peter.

Frau Lise! sie ist's also nun zufrieden?

Lise.

Bis auf Eines, was mir nicht ganz behagt.

Peter.

So sag' sie's, so ist es für ewig vermieden.

Lise.

Daß er immer statt Lischen — Frau Lise sagt!
Das Lischen ist schöner — er wird mich verstehen.

Peter.

Wie du willst, liebes Lischen!

Lise.

Nun, so ist's schön!

Peter

(gibt ihr eine Hand, an der andern führt er Christeln.)

Jetzt wollen wir gleich zur Trauung gehen;
Dann alle die städtische Herrlichkeit seh'n.

Christel

(macht sich schnell los.)

Ah! nichts da! so kann es nicht geschehen!

(zu Lisen.)

Ich bitt' sie Frau — (sich besinnend) Lischen! sag'
sie nicht ja!

Wir werden ohnedieß wenig sehen,
(launigt.)
Mit ihrem ew'gen Geziere da!
(für sich.)
Ich muß sie nur auf die Seite nehmen —
(nimmt Petern mit einer — Lisen mit der andern Hand.)
Komm' er hieher, Vater; — und sie daher!
Ja, ja, das müßt ihr euch schon bequemen,
Fällt euch eine Stunde denn gar so schwer? —
Ich gehe, wenn wir das Fest gesehen,
Vielleicht mit euch *selber* zur Trauung hin,
Doch jetzt, jetzt müßt ihr zum Feste gehen,
Herr Vater, ich glaub' ich verdien's um ihn!
(er zieht sie fort, sie folgen ihm lachend.)

(Der Vorhang fällt.)

Der Rosenstock.

Ein Spiel in einem Act, und in freyen Versen.

Zuerst dargestellt im k. k. Hofburg-Theater am 6. Aprill 1815.

Personen.

Karoline von Erlen.

Karoline von Beldorf.

Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren, ein Spiegel und ein Fortepiano darinn; vorne ein Tisch, worauf ein Rosenstock steht.)

Erste Scene.

Karoline von Erlen (tritt aus der Seitenthüre rechts.)

Welch süßer Duft?
(erblickt die Blume.)
Ein Rosenstock!
(besieht ihn.
Ey! ey! wie zierlich, und wie schön,
Mit einer Aufschrift gar verseh'n;
(liest.)
»Der schönen Line; Theodor.«
Zum Nahmenstag' von ihm! — wie fein!
Er konnte mir nichts Beß'res schenken,
Nichts konnte mich so innig freu'n,
Die Blume soll sein Angedenken
In mancher Stunde mir erneu'n,

Wie glühend diese Knospen schwellen,
Das dunkle Grün so mild erhellen
In jugendlichem Farbenflor;
Und hier, wo sich die Blätter neigen,
Wie klar schaut hinter jenen Zweigen
Der vollen Blume Pracht hervor!
Die Freude kann ich nicht verschweigen,
Das muß ich gleich der Freundinn zeigen!

Zweyte Scene.

Karoline von Erlen und Karoline von Beldorf.

K. v. Erlen (sie erblickend.)

Da sieh nur, liebes Karolinchen!

K. v. Beldorf.

Ein Rosenstock!

K. v. Erlen.

Von Theodor.

K. v. Beldorf (erschrocken.)

Von Theodor geschickt? — und dir?

K. v. Erlen.

Ja doch, da sieh die Aufschrift hier.

K. v. Beldorf (liest.)

»Der schönen Line; Theodor. —

Mein Kind, wie hast du dich betrogen!
Aus diesen Worten geht hervor,
Der Rosenstock gehöre mir.

K. v. Erlen.

Dir?

K. v. Beldorf.

Mir; — heiß' ich nicht Karoline?

K. v. Erlen.

Ja, doch auch ich; — und liebes Kind,
Die Rosen sind von Theodor.

K. v. Beldorf

Ja, darum eben — bist du blind?
Gerade darum sind sie mein.

K. v. Erlen.

Dein? — Liebt er dich?

K. v. Beldorf.

Es könnte seyn.

K. v. Erlen.

Hat er die Liebe dir gestanden?

K. v. Beldorf.

Was er gethan, was kümmert's dich?

K. v. Erlen.

Sehr viel, mein Kind, sehr viel, doch sprich:
Hat er auch Proben dir gegeben?

K. v. Beldorf.

Gegeben? — hm! und dir?

K. v. Erlen.

Vielleicht!

K. v. Beldorf.

Dir merken lassen, daß er liebe?

K. v. Erlen.

Das nicht —

K. v. Beldorf (froh.)

Nicht?

K. v. Erlen.

Nein, die süßen Triebe

Er hat sie offen mir gestanden.

K. v. Beldorf.

Gestanden? — so! da hast du wohl
Ihn knieend gar vor dir geseh'n,
Ein Küßchen etwa zu erfleh'n?

K. v. Erlen.

Das nicht.

K. v. Beldorf.

Nicht?

K. v. Erlen.

Nein, wozu denn auch?

Da ich den Kuß ihm gleich gegeben.

K. v. Beldorf.

Gegeben? — hat auch stundenlang
Vor deinem Fenster still und bang

Gewartet er, bis dir's gefiel
Ihn anzusehn?

K. v. Erlen.

Wozu das Spiel?
Ich, Schwester, hab ihn nie so lang'
Und peinlich warten lassen können.

K. v. Beldorf (spöttisch.)

Konnt' er so sehr für dich entbrennen,
So liebst du ihn wohl auch?

K. v. Erlen.

Und zwar, wie ich noch Keinen je geliebt.

K. v. Beldorf.

Und hat den Frevel doch verübt,
Mir diesen Rosenstock zu schicken.

K. v. Erlen.

So lang dir nicht Beweise glücken,
Werd' ich im Irrthum bleiben müssen,
Daß er für mich —

K. v. Beldorf (bey Seite.)

Das sollst du büßen!—

(laut.)

Beweise? ey! — da fällt mir bey,
Daß deutlich angedeutet sey,
Wem er den Stock gegeben.

K. v. Erlen.

Wie?

K. v. Beldorf.

So lies doch nur die Aufschrift.

K. v. Erlen.

Die

Sagt nichts.

K. v. Beldorf.

So lies, so lies zuvor.

K. v. Erlen (liest.)

»Der schönen Line, Theodor.« —

Ich finde nichts.

K. v. Beldorf.

Du findest nichts.

Ich sah doch recht — der schönen, ja,

Der schönen, glaub' ich, steht doch da.

K. v. Erlen.

Ja so, recht gut, da ist's ja klar,

Für welche er bestimmet war.

K. v. Beldorf.

Das mein' ich auch, du bist recht hübsch,

Wohl gar für manchen Andern schön,

Doch Theodor darf mich nur seh'n,

Du kannst ihm das nicht übel deuten.

K. v. Erlen.

Dich! Mädchen, kannst du meinen?

K. v. Beldorf.

Ey,

Mein liebes Karolinchen sey
Zufrieden, daß dich Niemand hört.
Wie kannst du meinen, daß —

K. v. Erlen.

Du glaubst
Es nicht, o schön, recht schön
Die klaren Worte zu verdrehn;
Es steht doch deutlich eingegraben.

(bey Seite.)

Den Rosenstock den muß ich haben.

K. v. Beldorf.

Nein, Line, nein das geht zu weit
Mit deiner blinden Eitelkeit,
Wohl steht es deutlich eingegraben;

(bey Seite.)

Den Rosenstock, den muß ich haben.

K. v. Erlen.

Das kann ich nimmermehr ertragen,
Doch warte nur, er soll es sagen,
Er selber, ja — e r soll entscheiden, —
Wem diese Rosen von uns beyden,
Mir oder dir gegeben sind.
Nicht Eitelkeit, daß Gott bewahre!
Mir ist's um dich nur, liebes Kind,
Weil du mit offnen Augen blind,
D'rum ruh' ich nicht, bis ich erfahre,

Wem Theodor die Blumen gab.
Und ist das einmahl offenbar,
Wird wohl die Aufschrift auch so klar,
Daß wir nicht länger zweifeln können. —
(im Abgehen für sich.)
Das Schön — das kann ich ihr nicht gönnen!
(geht ab.)

Dritte Scene.

Karoline von Beldorf.

Da geht sie hin im eitlen Glauben,
Daß er nur ihr gegeben sey;
Man könnt' ihr noch den Wahn erlauben,
Stünd' nicht die Schrift so klar dabey.
Nun darf sie gar nicht ihn bekommen.
Zu eitel hab' ich sie geseh'n,
'S wär' jede Bess'rung ihr genommen,
Und um das Mädchen wär's gescheh'n. —
Vielleicht hat er ihr Lieb' versprochen,
Man weiß ja, was ein Mann verspricht,
Doch hat er nur davon gesprochen,
Geschrieben — nein — das hat er nicht. —
Und schön! — schön will gar viel bedeuten,
Hübsch ist sie — schön, das wahrlich nicht.
(sie besieht sich verstohlen im Spiegel.)

Und doch, — vielleicht — ey, ey — es scheint —
Nein — nein — sie war doch nicht gemeint!
(läuft ab.)

Vierte Scene.

Karoline von Erlen.

Es ist gewiß, ich zweifle nimmer,
Mir sind die Rosen zugedacht,
Sie sollen auch auf meinem Zimmer
Entfalten ihrer Blüthen Pracht.
Ich will recht fleißig sie versorgen,
Als meines Zimmers liebste Zier.
(nimmt den Rosenstock, es fällt ein Blatt auf den Tisch.)
Da ist ein Zettelchen verborgen!
Was ist denn das für ein Papier?
(besieht es.)
Lied und Musik! — welch feine Gaben,
O wär' nur Karoline hier!
Das soll auch gleich die Ehre haben,
Versucht zu werden am Clavier.
(setzt sich ans Piano und singt.)

Die Rose ist der Jungfrau Bild,
Blüht all ihr Leben lang
Bescheiden, still, und rein, und mild
Im freud'gen Liebesdrang.

Sie blüht in Lieb' und Heiterkeit,
In wonnevoller Pracht,
So wie der Jungfrau Herrlichkeit
Im Maienstrahl erwacht.

Und blüht bis sie die Liebe pflückt
So fort in Lust und Weh,
Und mit geheimen Sehnen blickt
Sie nach des Busens Schnee.

Dort, wo ihr Odem milder haucht,
Wo reiner glüht ihr Roth;
In Marmorwogen sanft getaucht,
Stirbt sie der Liebe Tod.

Die Rose ist der Jungfrau Bild
Blüht all ihr Leben lang,
Bescheiden, rein, und still und mild
In freud'gem Liebesdrang.

Den Mann soll ich der Freundinn gönnen!
Nein, nein, das wär' zu viel begehrt,
Ich hab' ihn stets wohl leiden können,
Doch nun ist er mir wirklich werth,
Sie mag sich in Geduld bescheiden,
Ich will, ganz recht — ja, wenn's nur glückt,
Ich will als Diener mich verkleiden,
Von Theodor an mich geschickt.

Durch ihn mag Karoline wissen,
Mein sey die Blume! — Nebenbey
Will ich zuvor die Thür' verschließen,
Als ob ich nicht zu Hause sey.
Nun frisch an's Werk! — was nützt das Zieren?
'S ist freylich wahr, ich wage viel;
Doch — wär' der Mann noch zu riskiren —
Die Eitelkeit ist auch im Spiel.

(verschließt die Thüre rechts, und geht durch die Mittelthüre ab.)

Fünfte Scene.

Karoline von Beldorf

(in Bedientenkleidern — Überrock und Pantalons — sie pocht früher an die Mittelthüre, dann sieht sie ins Zimmer.)

Wie? Line ist schon weggegangen?
Sie wird auf ihrem Zimmer seyn;
(den Rosenstock besehend.)
Wie konnt' ich doch nur dich verlangen,
Dir dank' ich alle diese Pein! —
Da steh' ich nun mit bangem Beben,
Wenn sie nur nicht die Mask' durchblickt;
Nie wag' ich's mehr in meinem Leben,
Wenn es dies einz'ge Mahl mir glückt. —

(geht nach der Thüre rechts.)

Ich trau' mich nicht hinein zu gehen,
Und fürchte mich da so allein,
Es ist doch, das muß ich gestehen,
Ein schweres Ding — ein Mann zu seyn!
Sollt' Karoline mich entdecken,
Ich müßte gleich vor Schaam vergehn;

(tritt vor den Spiegel.)

Ich will mich recht in's Tuch verstecken,
Und schweigend nach dem Boden sehn.

(lachend.)

Wenn Theodor mich so hier sähe,
Der wäre inniglich erfreut,
Er sähe mich — noch vor der Ehe,
Im Zeichen seiner Dienstbarkeit.
So sey es denn, ich will es wagen,
Es ende, was einmahl begann,
Zwar fühl' ich's hier gewaltig schlagen,
Doch Muth gefaßt! — ich klopfe an!

(wie sie an der Seitenthüre klopft, wird an der Mittelthüre auch geklopft — sie fährt erschrocken zurück.)

Was ist denn das? — Wenn Jemand käme —
Man hat geklopft, wer kann das seyn?
Gerechter Gott, wie ich mich schäme!

(sie stellt sich in Positur — es klopft.)

Schon wieder klopft's — (leise.) Herein —
(es klopft wieder, — laut.)
Herein!

Sechste Scene.

Karoline von Erlen, Karoline von Beldorf.

(Erstere auch in Bedientenkleidung, dreyeckigten Hut und Mantel; wie sie die vorne schüchtern stehende Freundinn erblickt, erschrickt sie heftig und bleibt an der Thüre stehen. Beyde suchen sich immer mehr zu verbergen, sehen sich wenig an, reden leise und mit verstellter Stimme.)

K. v. Erlen
(sich schüchtern nähernd.)

Ich suche Fräulein Karolinen,
Sie wird wohl nicht zu Hause seyn?

K. v. Beldorf.

Sie ist im Zimmer.

K. v. Erlen.

Danke Ihnen!

K. v. Beldorf (für sich.)

Mein Gott! ging' er doch nur hinein.

K. v. Erlen
(auf das Zimmer links deutend.)

In diesem Zimmer?

K. v. Beldorf.

Ja, ich glaube.

K. v. Erlen

(bey Seite.)

Wenn ich nur wieder draußen wär' —
Wüßt' ich nur, ob sie's auch erlaube?

K. v. Beldorf

(für sich.)

Den Menschen führt die Hölle her!
Was haben Sie ihr denn zu sagen?

K. v. Erlen

(erschrickt heftig.)

Ich? — nichts — ich bin — ich bin nur hier —

(für sich.)

Bey dem sieht man auch ohne Fragen
Den Diener schon aus der Manier.

K. v. Beldorf

(für sich.)

So ist mir nie zu Muth gewesen,
Ich bebe, wenn er zu mir spricht.
Er hat ein so ein schrecklich Wesen,
Und so ein grimmiges Gesicht.

K. v. Erlen.

Sie sind gewiß auch meines Gleichen?

K. v. Beldorf.

Ja, ja, es kommt mir selbst so vor.

K. v. Erlen.

Es hat ein Jedes seine Zeichen.

K. v. Beldorf

(für sich.)

Er ist gewiß von Theodor.

K. v. Erlen.

'S ist doch ein schweres Loos das Dienen?

K. v. Beldorf.

In mancher Stunde schrecklich schwer.

K. v. Erlen.

Sie sind noch jung?

K. v. Beldorf

(sich verneigend.)

Ich danke Ihnen.

(sieht schüchtern nach der Seite.)

K. v Erlen (für sich.)

Mein Gott! beständig schaut er her. —
Sie dienen lange?

K. v. Beldorf.

Ziemlich lange.

K. v. Erlen.

Das ist fatal!

K. v. Beldorf.

Ich diene gern.

(für sich.)

Ich halt's nicht aus, mir wird zu bange.

K. v. Erlen.

Doch keiner Dame?

K. v. Beldorf.

Einem Herrn.

K. v. Erlen.

Man muß den Dienst erträglich machen.

K. v. Beldorf.

Und angenehm, so viel man kann.

K. v. Erlen.

Ja, ja, das sind bekannte Sachen, —
Erlauben Sie, so klopf' ich an.

K. v. Beldorf.

Ich bitte sehr.

K. v. Erlen

(nähert sich der Thüre links, für sich.)

Ich kann's nicht wagen —

(laut.)

O wollten Sie — ich bin so frey,
Sie Fräulein Karolinen sagen,
Warum ich hier gewesen sey?

K. v. Beldorf.

O mit Vergnügen.

K. v. Erlen.

Sie vergeben,
Ich bin hier noch so fremd' im Haus.

K. v. Beldorf.

Das wird sich mit den Jahren geben.

(für sich.)

Wär' er doch einmahl schon hinaus.

K. v. Erlen.

So darf ich bitten?

K. v. Beldorf.

Sie befehlen; —

Ich will ihr's sagen, Wort für Wort —

Sie können darauf sicher zählen —

(für sich.)

Der Mensch kommt nicht vom Flecke fort.

K. v. Erlen.

Entschuld'gen Sie mich bey den Damen.

K. v. Beldorf.

Ja, gehn Sie nur, es ist schon recht.

K. v. Erlen

(trocknet sich den Schweiß von der Stirne.)

Mich freut's, daß wir zusammen kamen.

(geht nach der Thüre.)

K. v. Beldorf

(verneigt sich an der Thüre.)

Ergebner Knecht!

K. v. Erlen

(verneigt sich gleichfalls.)

Ergebner Knecht!

Beyde

(bekomplimentiren sich bis vor die Thüre.)

K. v. Beldorf

(sieht der Andern eine Weile nach, dann kehrt sie schnell zurück.)

Siebente Scene.

Karoline von Beldorf.

Das hieß zur rechten Zeit erlösen,
Die Stunde war kein Kinderspiel,
Ein bloßer Zufall ist's gewesen,
Daß ich nicht gleich in Ohnmacht fiel!
Um einen Mann so viel zu wagen,
Es ist unglaublich! — aber nein,
Gleich will ich Karolinen sagen,
Der Rosenstock — der — (seufzend.) der sey
Dein!
Er gab ihr ihn — sie soll ihn nehmen,
Und ihren Theodor dazu;
So brauch' ich mich nicht mehr zu schämen,
Und hat auch mein Gewissen Ruh'.
Falsch — falsch — so sind die Männer alle;
Bewahre Gott mich vor dem Kern',
Denn —

(mit einem Blick auf die Kleider.)

Nähert man sich nur der Schaale,
So ist das Unheil auch nicht fern.
(läuft ab.)

Achte Scene.

Karoline von Erlen
(in eigener Kleidung sieht zur Thüre herein.)

Er ist schon fort! — (seufzt) nun ist's entschieden,
Ihr sind die Rosen zugedacht; —
Ich bin es herzlich gern zufrieden,
So bin ich aus der Qual gebracht.
Mein Gott, ist das ein Tag gewesen,
Nein, den vergeß' ich ewig nicht,
Der Mensch mit seinem kecken Wesen,
Und seinem trotzigen Gesicht!
Kaum wagt' ich es ihn anzusehen,
Ich hörte nur den rauhen Ton,
Und meint' ich müsse gleich vergehen,
Ein pures Glück half mir davon.
Die Schwester soll auch gleich es wissen,
Daß sie bekam den Rosenstock,
So will ich auf der Stelle büssen,
Den Frevel an dem Männerrock.
Ich wollt' ihr Mann und Blume lassen,
Denn beyde sind — nicht dornenfrey;

Das Schön — sich in Geduld zu fassen,
Ist das Fatalste noch dabey.

Neunte Scene.

Karoline von Erlen, Karoline von Beldorf.

(Erstere auch in eigener Kleidung. Beyde bleiben betroffen stehen, nähern sich dann immer mehr dann umarmen sie sich.)

Beyde (zugleich.)

Kannst du die Thorheit mir verzeihn?
Der Rosenstock ist dein.

K. v. Erlen (verwundert.)

Mein?

K. v. Beldorf (verwundert.)

Mein?

K. v. Erlen.

Du willst den Rosenstock mir schenken?

K. v. Beldorf.

Dein ist er, Schwester, nimm ihn hin!

K. v. Erlen (für sich.)

So eine Seele konnt' ich kränken,
Betrüben mit so leichtem Sinn?

(laut.)

Nein — soll ich mich nicht länger schämen,
So nimm ihn hin mich zu erfreu'n.

K. v. Beldorf.

Ich würde ihn mit Freuden nehmen,
Doch liebe Schwester, er ist dein.

(Beyde sprechen sehr rasch in dieser Scene.)

K. v. Erlen.

Dein ist er.

K. v. Beldorf.

Nein.

K. v. Erlen.

Du wirst es hören.

K. v. Beldorf.

Ich sag' dir's, Schwesterchen, du irrst.

K. v. Erlen.

Die Sache wird sich so erklären,
Daß du es deutlich sehen wirst.

K. v. Beldorf.

Er liebt ja dich?

K. v. Erlen.

Was ich nicht wüßte.

K. v. Beldorf.

Das war mir lange offenbar.

K. v. Erlen.

Ich sah's wohl, wie er jüngst dich küßte!

K. v. Beldorf.

Geküßt! das ist bestimmt nicht wahr. —
Er liebte dich, du mußt's gestehen.

K. v. Erlen.

Je nun, er hat mich nie betrübt.

K. v. Beldorf.

Er liebte dich, ich hab's gesehen.

K. v. Erlen (bös.)

'S ist falsch, er hat mich nie geliebt!

K. v. Beldorf.

Nein, Schwesterchen, gib dich zufrieden,
Ich seh' es gar zu deutlich ein.
Der Rosenstock ist dir beschieden,
Und — auch das Schön trifft dich allein.

K. v. Erlen

(führt sie zum Rosenstock, die Hand auf ihren Nacken legend.)

Sieh! wie vertraut an einem Stiele
Die schwesterlichen Blüthen steh'n,
Sie blüh'n in gleichem Farbenspiele,
Und beyde still — und (verschämt.) beyde schön.

K. v. Beldorf.

So, Linchen, bin ich's wohl zufrieden,
Er sey auch ganz dir unterthan,
Denn zweyer Mädchen schöner Frieden,
Der ist doch mehr werth, als — ein Mann!

K. v. Erlen.

Nein, nein, sein Herz soll dir nur schlagen,
Er und der Rosenstock sind dein —

Wie würd' er auch zu trennen wagen,
So treuen, herzlichen, Verein?

K. v. Beldorf.

Man wünscht die Blume wohl zu brechen,
Sieht man sie gar so freudig blühn.

K. v. Erlen.

Dann würden ihn die Dornen stechen —
Auch — denk' ich gar nicht mehr an ihn.

K. v. Beldorf (schnell.)

Ich auch nicht!

K. v. Erlen.

Nein, du sollst ihn haben,
Und du verdienst ihn auch zum Mann.
(sie bricht eine Rose und flicht sie der Freundinn in's Haar.)
Mit seiner Liebe schönen Gaben
Erblick' er dich geschmückt, und dann —
(küßt sie)
Wenn deiner Augen blaue Gluth
Ihm winkt, so klar und mild,
Dann wink' ihm auch aus goldner Fluth,
Der treuen Liebe Bild.

K. v. Beldorf

(der Erlen auch eine Rose in's Haar flechtend.)
Aus deiner Locken schwarzer Pracht
Erglüh' ihm ihr Rubin,

Wie Sterne in der Mitternacht
Den Blick zum Himmel zieh'n.

K. v. Erlen (lachend.)

Nun leugne wer es leugnen kann,
Wir liebten uns nicht sehr,
Erst wollten wir denselben Mann —
Nun — will ihn keine mehr.
Ich miß' ihn freylich nur, weil ich
Zufrieden dich gestellt.

K. v. Beldorf.

Ja, liebes Schwesterchen, auch ich
Nur weil er dir gefällt.

K. v. Erlen.

Sind wir nicht wie die Kinder, die
Bald zanken sich — bald freu'n?

K. v. Beldorf.

Bis jetzt wohl, Linchen, aber wie
Soll's nun gehalten seyn?

K. v. Erlen

(führt sie zum Rosenstock.)

Laß' uns der Gabe freuen, die
Er sinnig beyden beut; —
Er lehrte still und fein durch sie
Uns — die Bescheidenheit!

Der Vorhang fällt.

Boccaccio.

Ein dramatisches Gedicht in zwey Acten.

Zuerst dargestellt im k. k. Hofburg-Theater am 23. März 1816.

Personen.

Giovanni Boccaccio de Certaldo, Dichter.

Francesco Contarelli, ein Edelmann aus Parma.

Isabella, aus dem Hause Contarelli.

Maria v. Aquino, unter dem Nahmen Fiammetta.

Battista, Contarelli's Diener.

Die Handlung spielt in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, in Certaldo, dem Geburtsorte des Boccaccio.

Erster Act.

(Garten, vorne rechts eine Rasenbank, links in der Ferne Fiammettens Haus.)

Erste Scene.

Fiammetta
(schnell eintretend.)

Boccaccio nicht hier? — Er ist gewiß
Dort im Gebüsch versteckt, und wagt es nicht
Heraus zu treten, weil er mich erblickt. —
Er sucht mich doch, wie kann er vor mir fliehn? —
Ist mir's nicht auch so? — such' ich ihn nicht auch?
Und wenn er kommt, und schüchtern vor mir steht,
Da wag' ich's kaum die Augen aufzuschlagen.
Das soll die Liebe seyn, meint Isabella;
Sie kann es seyn! — doch wenn's die Liebe ist,
Dann ist kein Wort so reich mehr als die Liebe!

Zweyte Scene.

Fiammetta. Isabella.

Isabella.

Ihr seyd voraus geeilt —

Fiammetta.

Verzeiht Signora,
Ich hab' gemeint, daß ich ihn finden würde,
Doch — er ist noch nicht hier!

Isabella.

Wer soll denn hier seyn?

Fiammetta.

Wer sonst, als er —

Isabella.

Boccaccio? — Fiammetta!
Nehmt Euch in Acht, ihr seyd auf schlimmen
Wege.

Fiammetta.

Ich habe Euch und ihn, was brauch' ich mehr?
Ist das kein guter Weg, wenn er zu euch führt?

Isabella.

Ein jeder Weg ist schlimm, der unerlaubt.

Fiammetta.

Was sagt ihr da, Ihr meint, ich liebe ihn —
Ich glaub' es selbst, und darf ich denn nicht lieben?

Isabella.

Ihr dürft, — Ihr sollt, — nur den Boccaccio
nicht. —

Fiammetta.

Ja, seht Signora, wenn ich ihn nicht, oder
Auch außer ihm, noch Jemand lieben wollte;
So mein' ich, so wie ihn, das könnt' ich nicht.
Kann ich den Demant, den ich Einem gab,
Denselben Demant einem Zweyten schenken?

Isabella.

Mit wacher Sorgfalt hab' ich Euch gehüthet,
Bin Freundinn Euch, bin Mutter Euch gewesen,
Ich trage keine Schuld an dieser Liebe,
Die, wie im Augenblicke, unbegreiflich
In Eurem Herzen sich hat angefacht.

Fiammetta.

Im Augenblicke, ja, so ist's gekommen,
Doch kann ich es nicht sagen, wie es kam. —
Als ich zum ersten Mahle ihn gesehn,
Da war es in der Kirche St. Lorenzo. —
An eine Säule sinnend hingelehnt,
Schlug er die Augen auf — wie mir's gewesen,
So mein' ich, muß der Frühlingsblume seyn,
Wenn sie der erste Sonnenstrahl begrüßt.
Ich wagt' es nicht, mich wieder umzuseh'n,
Doch hab' ich nie noch inniger gebethet,

Der Chorgesang ward mir zum Himmelsklang,
Die Heil'genbilder neigten sich herab,
Es schien ein jeder Engel mir zu leben. —
Und wie ich ging, — da war er fort, — doch
sah' ich
Zum zweyten Mahl im Traum ihn in der Kirche.
Seit diesem Tag', Signora, lieb' ich ihn
Und ihn allein, und werd' ihn ewig lieben,
Doch kann ich es nicht sagen, wie es kam.

Isabella.

Habt seit der Zeit Ihr öfters ihn gesehn? —
Und wo?

Fiammetta (schüchtern.)

Im Garten hier, noch einmahl, ohne Euch.

Isabella.

Und wovon habt Ihr da mit ihm gesprochen?

Fiammetta.

Von ihm und mir.

Isabella.

Sonst nichts?

Fiammetta.

Und wovon noch?

Isabella.

Und hat Boccaccio seither noch niemahl
Ein Angedenken — Verse — Blumen — Band —

Fiammetta.

Dies Band hat er mir in die Hand gedrückt,

(sie zeigt ihr jenes, was sie trägt.)

Als wir uns gestern sprachen, und ich fand
Die Verse, die er fein darinn verborgen.
O! solch ein Lied kann nur Boccaccio dichten.

(sie nimmt einen Zettel hervor und liest.)

»Dies weiße Band erklärt dir mein Verlangen,
Ein Zeuge war's in meines Kummers Stunden,
Doch darf's dir sagen, was ich da empfunden,
Ist ihm und mir die Sonne aufgegangen.

Beschämet von den Lil'jen deiner Wangen,
Der Hände weißen Rosen überwunden,
Hat es in dir den Sieger bald gefunden,
Und will Dir dienen ohne Schmuck und Prangen.

Was für ein Loos kann dieses Band erringen,
Wenn es Dir darf den zarten Leib umschlingen,
Ein Loos, — ein Loos, das ich zu denken scheue!

So nimm es hin, begehrt's doch nicht zu glänzen!
Die Engel schmücket man mit Lil'jenkränzen,
Weis ist das Pfand der Unschuld und der Treue!«

Isabella.

Gesteht's euch immer nur, daß ihr ihn liebt.

Weil es Boccaccio, der große Dichter,
Hier hat die Eitelkeit das Herz getäuscht.

Fiammetta.

Ach Isabella, wie ich ihn geliebt,
Da wußt' ich nicht, daß es Boccaccio war,
Auch kenn' ich so ihn nur dem Nahmen nach,
Ich habe seine Werke nie gelesen.

Isabella (ernst.)

Wißt Ihr auch, Fiammetta, was Ihr thut? —
Daß Ihr die letzte Hoffnung mir geraubt?

Fiammetta.

Welch eine Hoffnung? sprecht —

Isabella.

O wünscht es nicht,
Dem traurigen Geheimniß nachzuforschen.

Fiammetta.

Mein Gott! Ihr macht mich ängstlich, welch
Geheimniß?

Isabella.

Seyd Ihr ganz frey bey Eures Gatten Wahl?

Fiammetta.

Wer kann mich binden? — ich bin eine Waise,
Mein Oheim ist ein guter, edler Mann,
Boccaccio reich und angesehn, was darf
Der kühnsten Hoffnung hier entgegenstehn?

Isabella.

Ihr wißt es nicht — doch glaubt mir, Fiammetta,
Ein Trauerengel stand an Eurer Wiege,
Der Eure Freuden alle weggeküßt,
Uud Eure Blumen alle abgerissen.

Fiammetta.

Signora sprecht, o sprecht um Himmelswillen,
Erbarmt Euch mein, was ist's mit mir?

Isabella
(nach einer Pause.)

So hört! —
Doch was Ihr hören werdet, das vergeßt nicht,
Ihr habt's gewollt, daß ich den Feuerbrand
In Eure Brust verzehrend werfen soll. —
So hört —

(plötzlich erschreckend.)

Mein Gott! hier kommt er!

Fiammetta.

Wer?

Isabella.

Boccaccio,
Der trägt die Schuld von aller Eurer Qual,
Es war der Todestag, wo Ihr ihn saht,
Für Euch und ihn — (schnell.) nur fort, nur
fort von hier.

Fiammetta.

Wohin?

Isabella.

Aus seiner Nähe!

Fiammetta.

Nimmermehr!

Isabella.

Ich bitt' Euch, folgt, bey Allem, was Euch theuer!

Fiammetta.

Das ist nur Er!

Isabella

(in der höchsten Angst ihre Hand ergreifend.)

So folgt um seinetwillen.

(Sie zieht Fiammetten fort, die sich immer nach Boccaccio umsieht.)

Dritte Scene.

Boccaccio

(tritt ein, ein Papier in der Hand, ihnen nachsehend.)

Da geht sie hin! — sie ist schon hier gewesen!
Und Isabella mit, — wie sie nur eilen! —
Sie sieht sich um — jetzt sind sie in dem Haus! —
Bin ich doch stets in Irrung mit der Zeit!

Verwünschtes Zögern, das mich hingehalten!
Dieß Lied, ich hab' ihr's fertig bringen wollen,
Nun ist's vollendet — und sie ist nicht da.
Was kümmert mich die Welt, wenn sie's nicht
liest!
(zerreißt das Lied.)
Vernichtet sey, du Räuber meines Glücks,
Der mir den besten Augenblick gestohlen!
(blickt wehmüthig zur Erde.)
Es war mir wohl das liebste meiner Lieder,
Kein unwerth Opfer hab' ich ihr gebracht;
O läg' mein Leben doch in diesem Liede! —
Ich werde trüb, da ist's nicht gut allein.
Ich will noch einen Gang im Garten thun,
Und mir den Kummer dieses Tag's vertreiben.
(wie er fortgehen will, bebt er plötzlich zurück.)
Ist es ein Blendwerk! — trau' ich meinen Augen,
Er ist es — ja er ist's — Francesco!

Vierte Scene.

Boccaccio. Francesco Contarelli.

(Sie stürzen sich in die Arme.)

Francesco.

Giovanni!

Boccaccio
(nach einer Pause.)
Ist's denn auch wirklich — bist du's? — ja, du bist's;
Mein Contarelli!

Francesco.
Kann ich selber doch
Kaum meinen Augen trauen, Giovanni! —
Du in Certaldo wieder — und allein —
Und mit der finstern Wolke im Gesicht,
Bist du's denn auch, Boccaccio?

Boccaccio.
Ja und nein,
Der treu'ste Freund noch, nicht der Knabe mehr,
Den vor zehn Jahren du umarmt in Parma.

Francesco.
Doch hoff' ich immer noch derselbe frohe,
Der lebenslust'ge, muntere, Boccaccio?

Boccaccio.
Vielleicht nicht so, wie du ihn sonst gekannt.

Francesco.
Ich glaube gar, daß sittsam du geworden.
Vernünftig etwa! — Freund, das lasse seyn.
Ist doch Vernunft das trübe Irrlicht nur,
Das Manchen schon hat um sein Glück betrogen.

Boccaccio.

Nun, wie man's nimmt; — die wilde Jugendgluth
Hat nach und nach zu toben aufgehört;
Auch bin ich älter, an die Dreyßig schon,
Und bin nun ruhiger, — so ist es besser.

Francesco.

Ich sage nein! — Was ist mit dir geschehn,
Daß dich zehn Jahre so umstalten durften.
Du warst doch sonst so feuervoller Art,
Daß man dir nie die Flügel konnte binden.

Boccaccio.

Auch jetzt ist meine Flamme nicht verglüht,
Doch brennt so wild sie nicht, so ungestüm,
Ich bin von dieser Fiebergluth genesen.

Francesco.

Und was hat dich so sanft gemacht? ja wirklich,
Du bist verändert — sieh doch, steigt dir nicht
Das Blut auf einmahl in die Wangen! — Ey,
Glaub' ich doch fast, daß die Veränderung
Mehr Krankheit als Genesung sey zu nennen.

Boccaccio (verwirrt.)

Wie meinst du das?

Francesco.

Wie es zu meinen ist.

(ihn auf die Schulter klopfend.)

Du bist gefangen!

Boccaccio.

Wie?

Francesco.

Das läugne nicht,
In einem süßen Netz' zwar, doch gefangen.

Boccaccio.

Und wenn du's wirklich nun errathen hättest,
Was ich mir selbst zu sagen kaum getraut!
Weißt du mir einen Trank für diese Krankheit?

Francesco.

Du liebst?

Boccaccio (mit Rührung.)

Ja Freund! jetzt weiß ich, was die Liebe!

Francesco.

Erkläre mir nur einmahl, wie es kam,
Daß dich, der durch die bunte Blumenflur
Von ganz Italien herzlos ist gegangen,
Ein Röslein fesseln konnte in Certaldo?

Boccaccio.

So höre denn, und du wirst nimmer staunen.
Als wir in Parma blutend uns getrennt;
Und ich von dir, dem Freunde meiner Jugend
Mich reißen mußte, ging ich nach Florenz,
Um hier im reichen Heiligthum der Kunst
Dem wunden Herzen Ruhe zu gewinnen.
Wild trieb ich Jahre lang mich drinn herum,

Und konnte nur den Schmerz mir übertäuben.
Ich hatte dich nicht mehr, und Keiner war,
Der den Verlust geringer machen konnte. —
So stand ich einst in der Lorenzokirche,
Mir war so wohl, ich glaubte dich bey mir,
Und alle Stunden gingen mir vorüber,
Die wir zusammen in Florenz durchlebt. —
Auf einmahl schlug's, ein Blitz, mir vor den Augen,
Ich sah empor und sah ein Mädchen knie'n,
In weißem Kleid', die reine Marmorhand
Im brünstigem Gebeth emporgehoben;
Die Engel selber schienen sehnsuchtsvoll
Auf diese Hand zu blicken, — und ich sah —
Und sah nur sie — sonst keinen Engel mehr!
Sie hatte mich gesehn und wagte nicht
Sich wieder umzuschau'n; — mir war es wie
Dem Blindgebornen, dessen Aug' mit einmahl
Die bunte Welt mit allen Farben sieht;
Ich hatte früher zwar sie nie gesehn,
Doch fühlt' ich nun, daß ich sie lang' gekannt,
Und sie gesucht, und endlich sie gefunden.
Was ich im kühnsten Traume nur gedacht,
Das stand vor mir in frischen Lebensformen; —
Ich kann's nicht sagen, was ich da empfand,
So wie die Brust nicht Raum für diese Lust,
Hat auch dafür die Sprache keine Worte!

Francesco.

Und hast nachher du wieder sie gesehn?

Boccaccio.

Ob ich sie sah? — und wann sah ich sie nicht?
Wo ich nur war, da war auch sie vor mir,
Der klare Himmel zeigte mir ihr Auge,
In jeder Lil'je blühten ihre Wangen,
Der Lippe Purpur gab die Rose kund,
Und ihrer Zähne reinen Perlenglanz
Trag' ich noch immer bebend vor den Augen.

Francesco.

Hast du sie auch gesprochen?

Boccaccio.

Einmahl nur,
Da hab' ich auch ein Lied ihr übergeben,
Und eine weiße Schleife, die sie trägt;
Verstehst du dich auch auf die Seligkeit? —
Sie trägt die Schleife!

Francesco.

Ich verstehe dich;
So kannst du auch nur lieben, wenn du liebst;
Um deinetwillen nur bin ich ihr gut,
Denn wegen ihr muß ich es nun ertragen,
Daß ich mit ihr die Liebe theilen muß,
Die du mir ganz versprochen —

Boccaccio.

Contarelli! —

Francesco.

Ich weiß es, wie du denkst, mein Giovanni,
Auch hab' ich selber deiner Nachsicht nöthig,
Denn ich bin nun mit dir im gleichen Fall,
Und du mußt auch zur Theilung dich entschließen.

Boccaccio.

Versteh' ich recht, du liebtest auch, Francesco?

Francesco (lächelnd.)

Ich glaube wohl, man macht mir's ja zur Pflicht.

Boccaccio.

Zur Pflicht?

Francesco.

Du staunst? Ich bin vermählt Boccaccio.

Boccaccio.

Vermählt? — wie lange?

Francesco.

Seit zehn Jahren schon.

Boccaccio.

Seit unsrer Trennung?

Francesco.

Einen Monath d'rauf;

Boccaccio.

Und sie?

Francesco.

Ist in Florenz, es ist ein eigner Fall,
Seit sie mein Weib, hab' ich sie nicht gesehn.

Boccaccio.

Erzähle doch —

Francesco.

Filippo von Aquino,
Ein reicher Edelmann war lang im Streit,
Mit meinem Vater, — einer Erbschaft willen.
Ein biedrer, stiller Mann war der Filippo,
Und manche schöne Stunde dank' ich ihm;
Er war ein Mann von seltnem Geist und Herzen!
Mein Vater! — Ach, du weißt es, Giovanni,
Daß nur die Pflicht an ihm mich band, — gewann,
Dir sag' ich es — das ungerechte Erbe. —
Es war die letzte Hoffnung meines Freundes,
Er einem Bettler gleich; — es war begreiflich,
Daß nach des Vaters Tod ich es vergütet,
Doch, konnt' ich all den Kummer auch vergüten,
Den seinem Haus das meinige bereitet?
Maria, seine einz'ge Tochter, war
So, wie ein Veilchen in dem Gartenbeet,
Im Hause ihres Vaters aufgekeimt. —
Die reiche Erbinn aller seiner Tugend
Sah ich in ihr, den milden Friedensengel,
Der unsre beyden Häuser einst versöhnen,

Und meine künft'gen Tage schmücken dürfte.
Ich bath den Vater um des Kindes Hand,
Er legte segnend bald sie in die meine;
So ward das Kind mein Weib; — in wenig Tagen
Entschlief Filippo ruhig, und sein Segen,
Er hat mein Haus entsühnt von jenem Fluch,
Den meines Vaters Unrecht ihm bereitet.

Boccaccio.

Und wo ist nun Maria?

Francesco.

In Florenz
Lebt sie bey meiner Tante in Erziehung,
Bey einer Frau an Geist und Herzen groß. —
Der Blüthenkeim, den ich in Parma fand,
Wird sich im milden Himmel von Florenz
Zur schönen Knospe wohl entfaltet haben.
Ich reise morgen ab.

Boccaccio.

Schon morgen?

Francesco (heiter.)

Ja;
Mich treibt die Sehnsucht meine Braut zu sehn,
Denn mein Geschäft in Modena, beym Herzog,
Was mich so lange hinhielt, ist geendet! —

Boccaccio.

Du gehst doch auf dem Rückweg durch Certaldo?

Francesco.

Ich hohl' dich nach Florenz mit deiner Braut —
Dann soll uns nichts in dieser Welt mehr trennen.

Boccaccio (seufzend.)

Mit meiner Braut?

Francesco.

Das soll sie wohl bald werden; —
Ihr Liebenden verzögert euer Glück,
Und seyd oft selbst die Schuld von euren Schmerzen,
Drum thut euch beyden oft ein Dritter Noth,
Der sich zu sagen traut, was ihr euch denkt.
Wenn dir der Muth fehlt, und ich glaub' es fast,
So soll uns bald die Stunde günstig seyn,
Die nach Certaldo mich hat hergeführt. —
(ihm die Hand reichend.)
Ich will mich selbst bey ihr für dich verwenden.

Boccaccio.

Du wolltest?

Francesco.

War dein Glück nicht stets das meine?
Wie heißt sie?

Boccaccio.

Fiammetta, mehr zu sagen,
Weiß ich dir nicht, was kümmert mich ihr Stand?
Ich habe sie gesehn, was brauch' ich mehr,

Um sie mein Leben lang nicht zu vergessen.
Seit einem Monath kam sie von Florenz
Hier nach Certaldo —

Francesco.

Und du zogst ihr nach?

Boccaccio.

So wie der Vogel nach dem Frühling zieht.
(erschreckend.)
Francesco!

Francesco.

Nun?

Boccaccio
(nach Fiammettens Haus starrend.)
Da kommt sie.

Francesco.

Fiammetta!

Boccaccio
(schnell und heftig.)
Sie ist es selbst, jetzt löse dein Versprechen.

Francesco.

Schon gut!
(zu Boccaccio, der immer nach ihr starr sieht.)
So geh'!

Boccaccio
(immer auf sie sehend.)
Da sieh nur, wie sie schön ist!
(ihm fest die Hand drückend.)

Mein ganzer Himmel liegt in deiner Hand,
Und Tod und Leben in der nächsten Stunde.
(schnell ab.)

Fünfte Scene.

Contarelli.

Wie seltsam ist, was mich hieher gebracht,
Und mich Brautwerber meines Freund's läßt
seyn;
Das Weib ist doch der Erde schönstes Gut!
Mit mächt'gem Drange zieht auch mich das Herz
Hin nach Florenz zu meinem Liebessterne!
(Fiammetten betrachtend.)
Schön ist sie wohl! — sie scheinet ihn zu suchen. —
Wie sie die Arme sehnend ausgebreitet! —
Glück zu, Glück zu, mein werther Giovanni,
Der Himmel thut dir seine Thüren auf! —
Das soll ein Leben werden in Florenz!
Boccaccio, Fiammetta, und Maria.
(in ihrem Anblick verloren.)
So fromm, wie die, wird sie wohl auch mir nahn,
Und solche Blumen auf den Lippen tragen —
Sie kommt — sie könnte wohl vor mir erschrecken,
Ich will ein wenig doch bey Seite treten.
(geht ins Gebüsch.)

Sechste Scene.

Fiammetta

(sich umsehend.)

Er ist nicht da! mein Gott! wo ist er denn?
Zum Glück ist Isabella eingeschlafen.
Nicht länger kann ich bleiben in der Angst,
Und was mir Isabella hat verweigert,
Zu sagen, das soll er, er soll mir's sagen.
Er darf nichts heimlich haben mehr vor mir,
Hab' ich vor ihm doch auch gar kein Geheimniß.

Siebente Scene.

Fiammetta. Contarelli.

Francesco (hervortretend.)
Ich grüß' euch, Fiammetta!

Fiammetta
(erschreckend, will gehen.)

Francesco
(sie zurückhaltend.)
Bleibt nur da.
Ich bring' Euch gute Bothschaft — von Boccaccio.

Fiammetta (schnell.)
Von ihm? — (erschrocken.) von ihm?

Francesco.

Nun, nun, erschreckt nur nicht,
Wird Euch doch nicht so furchtbar seyn, der Nahme!

Fiammetta (schüchtern.)

Was habt Ihr mir zu sagen?

Francesco.

Viel und wenig.
Nichts, wenn Ihr wollt, was Ihr nicht selber wißt,
Nur was Euch dunkel, will ich Euch erklären.

Fiammetta.

Versteh' ich Euch?

Francesco.

Nicht mich, nur Euer Herz,
Das fragt darum, dann habt Ihr mich verstanden.
Ihr liebet Euch, und wie ich glauben mag,
Habt Ihr des Wortes ganzen Sinn begriffen,
Mit dem Gedanken Euch vertraut gemacht,
Wenn Ihr ihm dürftet ewig angehören.
Erspart mir dr'um der Rede Förmlichkeiten,
Denn ohne Zieren grad' heraus gesagt,
In seinem Nahmen steh' ich nun vor Euch,
Und frag' Euch ohne Falsch: wollt Ihr sein Weib
seyn?

Fiammetta (verschämt.)

Und warum hat er selber nicht gefragt?

Francesco.

Ja seht, ich mein', das hab' er klug gemacht,

Er wollte bald zum schönen Ziel gelangen,
Und käm' er selbst, Ihr wißt ja, wie das ist,
Da spricht das Aug', das Herz, nur nicht die Lippe;
Ich aber, meint er, wär' ein tauglich Sprachrohr,
Er hörte alles, was Ihr mir vertraut,
Ihr aber könntet das Erröthen sparen.

Fiammetta

(schlägt schweigend die Augen nieder.)

Francesco.

Ihr schweigt — ich fasse Euch, Ihr möchtet nicht
Die fremde Waar' auf Treu' und Glauben kaufen,
Das müßt Ihr doch! — doch sollt Ihr immerzu
Die treue Schild'rung eines Mannes hören,
Der nun des Freundes selbst nicht schonen soll. —
Er ist nicht sonderbar, doch ist er selten,
Und ohne Falsch, trägt er ein Doppelantlitz,
Die Seite aber, die der Welt er zeigt,
Ist nicht die beste, d'rum verkennt sie ihn,
Wenn ihre Schwächen er im Spiegel weis't,
Verdammt sie ihn, er trage ihre Schwächen. —
Er ist nicht frey davon, das sag' ich nicht,
Doch kämpft er mit dem Strom, und unbezwungen
Ging er schon oft aus diesem Kampf herfür.
Leicht fließt sein Blut, und heftig fließt es auch,
Doch wenn es steigt in ungerechter Wallung,
Gleich fällt es auch, und milder als zuvor

Sucht er des Sinn's Verirrung zu vergüten.
Das Leben liebt er und den bunten Schein,
Und heit're Bilder steh'n ihm vor den Sinnen.
Die Welt, so möcht' ich sagen, ging durch ihn
Mit allen ihren Launen, ihren Schwächen,
Den äußern Flitter hat sie ihm geraubt,
Doch hat sie nichts von seiner Kraft bekommen;
Denn er ist rein, das kann ich ruhig sagen,
Und reiner noch, als seine reinsten Lieder!
So kenn' ich ihn, so werdet Ihr ihn kennen,
Jetzt sprecht sein Urtheil! —

Fiammetta
(blickt schüchtern nieder.)

Francesco.
Wie? — noch immer still?
Nehmt Euch in Acht, denn, wenn Ihr stumm seyn wollt,
Gebiethet auch den Wangen, daß sie schweigen; —
Reicht mir die Hand für ihn, ich will's versuchen,
Was noch an Worten fehlt, hinzu zu thun.

Fiammetta
(reicht ihm verschämt die Hand.)

Francesco (gerührt.)
Ich danke Euch für diesen Händedruck.
Jetzt seyd Ihr sein für ewig.

Isabella
(in der Scene rufend.)
Fiammetta!

Achte Scene.

Die Vorigen. Isabella.

Francesco (bebt zurück.)
Signora Isabella!

Isabella
(ihn erblickend.)
Großer Gott!

Francesco (schnell.)
Was thut Ihr hier? was thut Ihr in Certaldo?

Isabella (außer sich.)
Fragt nicht, — ich bitt' Euch fragt nicht — Gott wird's wissen;
Ich bin nicht Schuld daran.

Fiammetta (erschrocken.)
Woran Signora?

Isabella.
Woran, woran? — an Eurem Tode —

Fiammetta.
Sprecht! —

Isabella
(mit bebender Stimme zu Fiammetten.)
So wißt es denn — Maria von Aquino,
Was ich zu lange nur vor Euch verborgen,
Ihr seyd vermählt! —

Fiammetta.
Mein Gott! — vermählt? an wen?

Isabella.
Er steht vor Euch — Francesco Contarelli!

Fiammetta.
Es ist nicht möglich! widerruf' es — nein —
Es kann nicht seyn — nicht wahr, so ist es nicht? —

Isabella.
Könnt' ich Euch sagen, nein, so ist es nicht,
Mein Leben wollt' ich gern zum Opfer geben!

Françesco.
(Marien in freudiger Rührung betrachtend.)
Dieß also ist Maria von Aquino?

Isabella (halb laut.)
Sie ist's!

Francesco.
Und Ihr seyd in Certaldo —
Und unter fremden Nahmen lebt sie hier?

Isabella.
Um sie vor dem Boccaccio zu verbergen.

Er hat zuerst sie in Florenz geseh'n,
Ich kannte seiner Wünsche Ungestüm;
Und eilte schnell mit ihr hier nach Certaldo;
Im fremden Orte, unter fremden Nahmen
Glaubt' ich sie seinen Blicken zu entziehn.
Umsonst — umsonst — er hat sie doch gefunden!

Francesco.

Kann ich denn niemahls, niemahls glücklich seyn;
Die Braut verlor ich früher um den Freund,
Jetzt muß den Freund ich um die Braut verlieren.

(zu Isabella.)

Bringt sie nach Hause, gleich, und seyd bereit,
In jeder Stunde nach Florenz zu geh'n. —
Was Ihr an dieser Liebe Schuld Madonna,
Was nicht, nun ist nicht Zeit es zu entscheiden,
Bewahrt sie gut — ich folge gleich Euch nach; —
Laßt sie nicht aus den Augen, und mit Niemand,
Auch selber nicht mit dem Boccaccio reden.

Fiammetta (erschöpft.)

Und könnt Ihr wirklich glauben, daß ich ihn,
Den Ihr mir selbst so liebewerth geschildert,
Je würde lassen können? — daß ich je,
Je Euer Weib seyn könnte? —

Francesco (sanft.)

O Maria!

Das Glück, wir haben's Beyde nur geseh'n,

Selbst nun, am kühnsten Ziele meiner Wünsche,
Da ihr mein Weib seyd, dieses höchste Glück,
Muß mir mein Freund — mein einz'ger Freund
mir trüben.

Fiammetta.

Ich soll ihn nie, nie mehr ihn wieder seh'n?

Francesco.

Spart Euch und ihm die Schmerzen!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Boccaccio.

Fiammetta

(wie sie den Boccaccio erblickt, sinkt ohnmächtig Isabellen in die Arme.)

Boccaccio

(auf sie zueilend.)

Fiammetta!

Francesco

(vertritt ihm den Weg, dann zu Isabellen schnell.)

Bringt sie nach Hause, ich bin gleich bey Euch.

(zu Boccaccio, den er zurückhält.)

Du bleibe hier, mit dir hab' ich zu reden.

Fiammetta

(wird von Isabellen fortgebracht.)

Zehnte Scene.

Boccaccio. Contarelli.

Boccaccio.

Was ist's? — mein Gott! — was ist dir Contarelli?
Was ist's mit ihr? —

Francesco.

Sey jetzt ein Mann Boccaccio,
Sie ist für dich verloren, sag' ich dir,
Du mußt gefaßt seyn, sie jetzt aufzugeben.

Boccaccio.

Sie aufzugeben, wen? — Was sprichst du da?

Francesco.

Sie — Fiammetten — sie — sie ist vermählt.

Boccaccio.

Vermählt? — bist du bey Sinnen, und an wen?

Francesco.

An mich, — sie ist Maria von Aquino.

Boccaccio (vernichtet.)

Es ist nicht möglich, nimm das Wort zurück.

Francesco.

Gäb' es ein Gott, daß ich's im Stande wäre.

Boccaccio (nach einer Pause.)

Sie die Maria — sie dein Weib — ja so!
Jetzt ist mir Alles, Alles sonnenklar;

Und all den Trug, ich hab' ihn nicht gesehn,
Und blind war ich mit meinen offnen Augen!

Francesco.

Was ist dir klar?

Boccaccio.

Warum du hergekommen,
Auf einmahl nach zehn Jahren nach Certaldo,
Du wußtest wohl, wen du hier finden würdest
Und meines Lebens heiligstes Geheimniß
Du hast mir's tückisch aus der Brust gestohlen
Zu deiner wilden Wünsche sicher'm Lohn.

Francesco (sehr sanft.)

Boccaccio —

Boccaccio

(immer heftiger.)

Schweig' — nimmer diesen Ton —
Dir fiel die Larve von dem Angesichte;
Klug hast du, ja recht klug an mir gehandelt,
Nur in dem Ausgang hast du dich verrechnet,
Die Kleinigkeit nur hast du überseh'n,
Daß ich nicht lasse, was ich haben kann,
Und wenn der Preis auch selbst mein Leben wäre!

Francesco.

Ich kann dich nicht versteh'n. —

Boccaccio.

Du willst es nicht,

So will ich deutlicher denn mit dir reden.
Ich frage nicht, ob du's gewußt, daß sie
Hier sey, ob nicht, mir gilt es einerley,
Doch Einer nur von uns kann sie besitzen.
Ich gebe sie nicht auf, du auch nicht, gut!
So laß uns kämpfen denn um ihre Hand,
Und diese Hand sey dann des Siegers Preis.

Francesco (ruhig.)

Ich ziehe nicht den Degen gegen dich.

Boccacio.

Und wagst's zu ihr die Augen aufzuheben?

Francesco (fest.)

Wenn ich's nicht thu', entsag' ich meinem Recht,
Mit welchem Recht stehst du mir gegenüber?

Boccacio.

Ich liebe sie —

Francesco.

Doch darfst du sie auch lieben?
Rein war die Liebe eh' du sie gekannt;
Nun kennst du sie, nun wird sie zum Verbrechen
Verbothne Lust reißt nur verbothnen Muth —
Sie ist mein Weib! — Was kannst du mit ihr wollen?

Boccaccio (erschüttert.)

Francesco!

Francesco (ernst.)

Ich gehe zu Marien,
Wenn du gefaßt, — dann sehen wir uns wieder.

(geht ab.)

Boccaccio.

(sinkt auf die Rasenbank.)

Der Vorhang fällt.

Zweyter Act.

Garten wie im ersten Act. — Am Abend. — Die Sonne geht unter. — Man sieht in der Ferne schwach den Mond aufgehen.

Erste Scene.

Isabella
(sitzt im Hintergrunde, den Kopf auf die Hand gestützt.)

Fiammetta
(nach der sinkenden Sonne sehend.)

So sinkt mein Glück! — und traurend sieht der Mond
Sein bleiches Ebenbild in meinem Herzen. —
Wie war es hier so freundlich und so mild,
Wie ist's so kalt und traurig nun geworden! —
(sie erblickt Isabellen.)
Was leidet sie die gute Isabella,
Sie ist das einz'ge Herz, das mich versteht.

(zur Sonne gewandt.)

Trägst du so lichte Strahlen um dein Haupt,
Und mußt erbleichen, wenn der Abend kommt! —
Wie ist sie auch im Scheiden noch so schön,
Mit welcher süßen Wehmuth geht sie unter!

(nach einer Pause.)

Frühlingsträume, Sonnenstrahlen,
Geh'n am frühen Morgen aus;
Und mit bunten Farben mahlen
Sie des Kummers finstres Haus.

Mondenschimmer, Wehmuthsthränen,
Sind das Eigenthum der Nacht,
Und ein unaussprechlich Sehnen
Ist mit ihnen aufgewacht.

Wenn der Mond heraufgegangen,
Stirbt der Sonne lichter Strahl;
Wie die Blumen meiner Wangen
Sterben vor dem Hauch der Qual.

(sie sinkt auf die Rasenbank.)

Zweyte Scene.

Fiammetta. Isabella.

Isabella

(tritt vor, und legt die Hand auf Fiammettens Schulter, sanft.)

Seyd nicht so düster!

Fiammetta.

Gute Isabella!
Welch eine Stunde hab' ich heut' erlebt!

Isabella.

Verbannt die trüben Bilder Eurer Seele!

Fiammetta.

Ach Isabella, dafür ist gesorgt,
Daß mich muß jeder Pulsschlag daran mahnen.

Isabella.

Erwägt nur —

Fiammetta.

Ja, das ist nun so, Signora
Daß ich nun prüfen muß, wo ich gefühlt;
Ich lag im Leben ruhig, wie ein Kind,
Das unter Blumen sorglos eingeschlafen,
Mir träumte nur von Glück und Seligkeit,
Und keine Wolke trübte meinen Himmel,
Da weckt auf einmahl mich ein Donnerschlag,
Und schneller noch, als ich es denken kann,
Zertrümmert er mir allen meinen Segen.

Isabella.

Ach hättet Ihr Boccaccio nie geseh'n!

Fiammetta (mit Wärme.)

Das wünsche nicht, — was wär' ich ohne ihn!
Seit ich ihn sah, verstand ich erst das Leben,
Und alle meine Träume wurden klar;
Daß ich ihn kenne — ist der einz'ge Trost,
Der einz'ge schwache Strahl, der mir die Nacht
Von meinen künft'gen Schmerzen kann erhellen.

Isabella.

So haltet Euch an diesem Troste fest,
Die Kraft hat auch das Weib, wenn sie nur will,
Und Muth, der lebt in jeder schönen Seele.

Fiammetta.

Ach Isabella, das erkennst du nicht,
Daß ich nun ihn, das freundliche Certaldo,
Daß ich nun Alles — Alles missen soll,
Um diese Kerkermauern von Florenz.

Isabella.

Ihr seyd sein Weib, das denkt —

Fiammetta.

Ich will's nicht seyn;
Ich kann es nicht —

Isabella.

So denkt an Euren Oheim,

An Eure Pflicht, ja an Boccaccio selbst,
Daß es sein Freund ist, dessen Weib ihr seyd!

Fiammetta.

(sieht schweigend zur Erde.)

Isabella.

Ihr schweigt! — Ihr prüft — Gott sey gelobt dafür;
Ihr konntet irren, aber fallen nie,
Vertraut der Zeit und Eurem festen Willen. —
Maria! seht, da kommt er selbst — nun Muth —
Verbergt den Schmerz, zeigt ihm ein freundlich Antlitz!

Fiammetta

(in der höchsten Angst.)

Wo? — Gott! — hier ist er — liebe Isabella!
Sagt ihm, daß ich sein Weib nie werden kann;
Nie, nie, — daß ich, wenn er es wollen sollte
Den Tod viel leichter würde wählen können.
Sagt ihm — ach, seyd barmherzig, Isabella,
Ihr seht es ja, ich kann mich nicht erklären,
Sagt ihm, daß ich ihn nie mehr sehen kann;
Bey Allem, was Euch heilig ist, seyd menschlich,
Und macht mich frey von dem verhaßten Anblick

(schnell ab.)

Dritte Scene.

Isabella.

Ach armes Kind, — dein Frieden ist dahin,
Und alle deine Hoffnungen zertreten.
Dein Winter kam, bevor dein Frühling war;
Ach hättest du Boccaccio nie gesehn. —
Da kömmt Francesco, — auch aus seinen Zügen
Spricht nicht die Wonne eines Bräutigams; —
Sein Gang ist kraftlos, seine Wange bleich,
E. scheint zu fühlen, was es sagen will,
Den Himmel zweyer Menschen zu verderben. —
Er soll es wissen, was sie mir gesagt,
Und daß sie nie ihn wird beglücken können.
Vielleicht! — doch nein, nur keine Hoffnung mehr,
Hab' ich den Schmerz der Täuschung doch erfahren.

Vierte Scene.

Isabella. Francesco.

Francesco
(sein Gang ist langsam und gemessen, seine Sprache ernst.)

Seyd Ihr hier, Isabella; und Maria?

Isabella.

Sie ist im Haus.

Francesco.

Allein?

Isabella.

Mit ihrem Gram.

Francesco.

Ihr hättet sie allein nicht lassen sollen.

Isabella.

Seyd unbesorgt, sie wird Euch nicht entkommen.

Francesco.

Hab' ich den Spott um Euch verdient, Signora?

Isabella.

Beym Himmel nicht! — Francesco, aber seht,
Ich bin so wenig Herr von meinem Wort,
Als ich es werden kann von meinen Schmerzen.

Francesco.

Ich ehre sie, doch — ohne allen Vorwurf, —
Trägt Ihr nicht selbst die Schuld von Eurer Angst;
Warum habt Ihr Marien es verschwiegen,
Daß sie vermählt, was sie erfahren mußte?

Isabella.

Gott weiß es, Contarelli, daß ich's nur
Gethan, um jenen reinen Morgenhimmel
Des Kindes nicht zu trüben. — Sollte ich
Das fromme Herz in Qual und Schrecken bringen?
Ich dankte Gott, daß die Erinnerung
An diese Ehe, die unselige
Ihr wie ein buntes Kinderspiel verflogen!

Zwey Jahre schon erfuhr ich nichts von Euch,
Als daß Ihr Euch nach Modena begeben;
Und alle Mühe mehr noch zu erfahren,
Sie war umsonst; — Maria war so glücklich!
Mein ganzes Trachten war dahin gestellt,
Um sie vor Liebe sorglich zu verwahren.
Die Freyheit ist die Königinn der Welt!
Wenn es für sie den Schein nur haben würde,
Daß sie Euch selbst gewählt, von solcher Ehe
War mehr als der erzwung'nen zu erwarten.

Francesco.

Doch warum habt Ihr dann ihr's nicht entdeckt,
So wie sie den Boccaccio geseh'n?

Isabella.

Ich ging mit ihr, wie ich die Leidenschaft
In ihrem Herzen sich entflammen seh'n,
Gleich nach Certaldo um sie zu verbergen.

Francesco.

Wo er geboren ward.

Isabella.

Das wußt' ich nicht! —
Auch habe ich sie sicher schon geglaubt,
Als, erst nach einem Monath, ich erfahren,
Daß er hieher ihr heimlich nachgefolgt.
Ich wollte täglich nun mich ihr entdecken,
Doch immer bebte ich davor zurück

Sie von dem höchsten Gipfel ihres Glück's
Hinab zu stoßen in den tiefen Abgrund.

Francesco

(reicht ihr die Hand.)

Ihr habt gehandelt, wie ein fühlend Weib,
Und dieser Händedruck mag Euch beweisen,
Wie es mich freut, daß ich Euch schuldlos finde. —
Was thut Maria?

Isabella.

Fragt mich nicht darum,
Wenn Ihr sie säh't, Ihr würdet Mitleid haben;
Mit trüben Augen starrt sie vor sich hin,
Und scheint es oft, als sey sie nicht bey Sinnen.
Verzehrend tobt die Angst in ihrer Brust,
Und keine Thräne kühlet ihre Schmerzen.

Francesco.

Und glaubt Ihr wohl, daß sie an meiner Seite
Die Ruhe nie, das Glück nie finden würde?

Isabella.

Nie! — denn ich sag' es Euch, die Trennung von
Boccaccio
Wird sie nicht überleben —

Francesco.

Meint Ihr wirklich?

Isabella.

Und seyd Ihr glücklich? —

Francesco (in Gedanken.)
Wie?

Isabella.

Wenn Ihr sie nun
Zum Weibe habt, — könnt Ihr dann glücklich
seyn?

Francesco.

Vielleicht.

Isabella.

Bey Eurem Blute, Contarelli!
Es fließt kein edleres in ganz Italien!
Bey unsrer Ahnen reinem Blut Francesco,
Hört auf dieß Wort, was ich an Euch nun wage;
Ich wag's auf mein — auf ihr — auf Euer Glück.
Beweißt Euch nun der großen Ahnen werth! —
Euch ist ein Ausweg übrig —

Francesco (erschrocken.)

Isabella!

Isabella.

Euch ist ein Ausweg übrig, — gebt sie auf! —
Sie war ein Kind noch, wie sie Euch vermählt,
Seit dieser Zeit habt Ihr sie nie gesehn,
Wenn sie und Ihr die Trennung anverlangt,
So trennt dergleichen Ehen das Gesetz;
O dankt dem Himmel, der die Wahl Euch gab.

Francesco.

Ach Isabella — was Ihr mir gesagt
Ich weiß es wohl; — wie aber könnt Ihr glauben,
Daß ich in einer schmerzlichen Minute
Die Ruhe aller Tage mir verkaufte?
(nach einer Pause.)
Laßt mich allein — und geht nun zu Marien,
Sucht sie mit sanfter Schonung zu bereiten,
Daß sie gefaßt zur Reise nach Florenz. —
(sehr sanft.)
Geht, Isabella — geht.

Isabella.

Lebt wohl, Francesco!

Francesco (zerstreut.)

Wie meint Ihr?

Isabella.

Daß Ihr sollt zufrieden seyn,
Weil Ihr so handeln könnt — wie Ihr es sollt.
(geht ab.)

Fünfte Scene.

Francesco.

Zufrieden seyn, weil ich nun wählen darf?
Zufrieden? — Contarelli bist du's nicht?

Ist dir dies freye Wählen nun verhaßt?
Auf welchem Irrweg hast du dich verloren? —

Es wär' ein großes Opfer — wenn ich's brächte,
Sehr groß fürwahr! — o gute Isabella,
Du sprichst von Dingen, die du nie erfahren,
Ein dunkles Räthsel blieb das Leben dir. — —
Er ist mein Freund — mein Freund! — und ist es auch
In dieses Wortes heiligster Bedeutung,
Doch soll den Preis von den durchwachten Nächten,
Den milden Hoffnungsschimmer meiner Tage,
Ich, gleich dem Spieler, dem, der es begehrt,
Mit tollem Leichtsinn in die Arme werfen? —
Soll ich mein Glück an seine Träume wagen?
Ich kann sie glücklich machen, so wie er,
Ich nehm' ihm nur, was er nicht haben darf,
Es ist mein Recht nur, wenn ich sie begehre! —
Wie aber dann, wenn nur der Jugend Reitz,
Des Auges Wunsch ihn zu Marien führte,
Wenn es Boccaccio nicht verdienen würde,
Das schwere Opfer, das ich bringen will, —
Ich bringen will! — und will ich eines bringen?
Ich soll — ich kann, und kann auch wieder nicht;
Wer rettet mich aus diesem grausen Kampfe?

Sechste Scene.

Boccaccio. Francesco.

Boccaccio
(reicht Contarelli mit Rührung die Hand, sanft.)
Francesco!

Francesco.

Erheb' dich, Giovanni!
Du darfst mir's glauben, daß ich mit dir leide;
Sey größer als dein Schmerz, du kannst es seyn.

Boccaccio.

Francesco! — nein, ich kann es nicht ertragen,
Wie ich sie liebte, kannst du sie nicht lieben;
Was ist sie dir? — was kann sie dir auch seyn?
Mir, Contarelli, ist sie unentbehrlich.

Francesco.

Ich kann sie nicht, ich könnte sie nicht lieben!
Du hast sie einen Monath lang gesehn,
Und, wie du sie auch lieben magst, zuerst
Hat dich der Formen Jugendreitz bestochen.
Ich aber trug sie länger in der Seele,
Ich sah sie nicht, doch wie ich sie gedacht,
War sie die Krone aller meiner Stunden;
Und was ich dachte, fühlte, wünschte, ihr,
Ihr gab ich es, ein stilles Opfer, hin,
Und sie allein belebte mir das Leben.
Die Blüthe meiner Jahre ist verblüht,

Nichts hab' ich auf der Welt, als sie und dich—
Und Keines von euch Beyden kann ich missen.

Boccaccio.

O Contarelli! könnt' ich ihr entsagen,
Ich muß sie dir nun lassen — das begreif' ich,
Sie ist dein Weib! — doch mein Francesco, jetzt,
Jetzt werd' ich untergehen in dem Kampfe.

Francesco.

Du wirst es nicht! — Du wirst dich selbst besiegen.
Dann ist der Mensch der Schöpfer seiner Lust,
Wenn er der Meister seiner Qual geworden.

Boccaccio.

Kann ich es werden? — sieh! das eitle Leben,
Gern gäb ich's hin, was ist mir's ohne sie:
Doch daß die Angst mir auch den Geist erdrückt,
Daß ich verloren bin — für jede Zeit,
Das ist's, Francesco, was ich nicht ertrage.

Francesco.

Sey muthig Freund! — vertraue deiner Kraft,
Im leichten Fluge, wie dein Flügelpferd,
Wirst du empor dich von der Erde schwingen.
Und das allein schon wird dich hoch erheben,
Wenn du es denkst, wie du den Freund erhoben,
Daß er sein Leben und sein Glück dir dankt,
Schau rückwärts Giovanni, was du warst,

Das soll dir zeigen, was du werden mußt,
Des Künstlers Leben ist ein ew'ger Krieg.

Boccaccio.

Ich habe redlich mitgekämpft, Francesco!

Francesco.

Den Sieger krönt des Kampfes Ende nur,
Der reiche Gott, den du im Busen trägst,
Er hat so viele schon durch dich beglückt,
Wie kann er seinen Beystand dir versagen?

Boccaccio.

Wohl trägt der Dichter einen Gott im Busen,
Doch er, mein Contarelli, darf doch nur
Der Gnadenspender seyn von diesem Gotte,
Der alle Gaben, die ihm dieser reicht,
Verschenken muß, nichts darf für sich behalten.

Francesco.

Da wo der Pesthauch über's Leben fuhr,
Da hat dein Lied den bleichen Tod besiegt,
Und auf die Wangen Jugendgluth getragen.

Boccaccio.

Und kann von meinen nicht den Kummer scheuchen.
Was du gesagt, Francesco, das ist wahr,
Doch wie hat mich die Welt dafür gelohnt?
Hat sie mich nicht verkannt, verstoßen fast?
Mein Los ist Tod für die, und jede Zeit,
Mich hat der Freund, die Welt mich mißverstanden!

Francesco
(mit steigendem Affect.)
Ich habe dich erkannt Boccaccio, und die Welt!
Vielleicht die Menge nicht, doch Einer wohl,
Doch Einer, der allein mehr gilt als Alle.
Der größte Dichter, den die Erde trägt,
Der himmlische Petrarka hat's erkannt,
Was du gewollt in dem Decamerone.

Boccaccio
(reicht nach einer Pause dem Contarelli die Hand.)
Wann gehst du nach Florenz?

Francesco.
In einer Stunde.

Boccaccio.
Kann ich sie seh'n — noch einmahl?

Francesco.
Wenn du willst,
So sollst du sie — und ohne Zeugen sprechen.

Boccaccio.
Ach Contarelli, hätt' ich das gedacht,
Als ich hier nach Certaldo bin gekommen,
Es sollte mir, wie mir's das Leben gab,
Nun auch den Werth für dieses Leben geben.
Ach, Contarelli! was hast du gethan?
Du machtest meine Wiege mir zum Sarge!

Francesco.

Sey doch nicht ungerecht, mein Giovanni!
Verdamme nicht den Armen, der sein Letztes,
Sein Einziges nicht lassen will und kann,
Und wie ein Schiffer in der Strandungsnoth
Mit Todesangst das letzte Brett umklammert.
Ich gehe nun, und sende sie dir her,
Wie ich dich schätze, will ich dir beweisen,
Und selbst Marien nur als ein Geschenk
Empfangen aus den Händen meines Freundes.
(will gehen.)

Boccaccio.

So scheiden wir denn — ohne — Händedruck?

Francesco

(ihm die Hand drückend, — mit tiefer Rührung.)
Wir sehen uns noch einmahl, eh' ich reise.
(geht ab.)

Siebente Scene.

Boccaccio
(ihm nachsehend, nach einer Pause.)

Da geht er hin — und nimmt mein Leben mit,
Und ich steh' hier, und laß' ihn ruhig gehn!
Hat dieser Arm nicht Kraft sie zu erringen? —
Erringen kann ich sie — verdienen nicht.

Sie ist nun sein! — der Liebesengel sein!
Und zu Verbrechen werden meine Schmerzen!

(geht auf und nieder.)

Hab' ich mein Leben lang umsonst geschrieben?
Hab' ich, wie vom Gisippus ich erzählt,
Den Kampf der Lieb' und Freundschaft nicht begriffen,
Und bin ein matter Schwätzer nur gewesen,
Der da nicht handeln kann, wo's gilt zu handeln?
Ich liebe sie, — doch liebt er sie nicht auch?
Und wär' es möglich, daß er sie nicht liebte?
Er nehm' sie hin! — er wird sie glücklich machen,
Er ist ein guter, großer, edler Mann;
Sie glücklich! hätt' ich jemahls sie geliebt,
Könnt' ich nicht freudig gehen in den Tod,
Ihr auch nur eine Stunde zu versüßen.
So schwinde hin, du schöner Regenbogen,
Der in so klaren Farben mir geleuchtet.

(Mit steigender Wehmuth.)

Ich will sie denken, so wie einen Traum,
Den ich geträumt in einer schönen Mondnacht;
Ich wache auf, — da ist der Traum vorbey,
Und keine Thräne bringt ihn mehr zurück! —
So war mein ganzes Glück ein Sommertraum.

Und sie, die liebe Blume meiner Lust
Dahin, wie eine Mondnacht meines Lebens!
(bleibt gedankenvoll stehen.)

Achte Scene.

Boccaccio. Fiammetta.

Fiammetta
(eilt auf ihn zu, und will ihn umarmen.)
Boccaccio!

Boccaccio
(sanft ausweichend.)
Ziemt's dem Weib des Contarelli?

Fiammetta.
Ich bin es nicht, ich will es nimmer seyn!

Boccaccio.
Du bist es, Fiammetta, wirst es bleiben.

Fiammetta (schnell.)
Das glaube nicht.

Boccaccio (sanft.)
Sey ruhig, Fiammetta;
Steh' nicht im Leben wie vor einem Buch,
Von dem du nicht den Inhalt kannst begreifen.

Fiammetta.
Ich kann nicht leben, kann's nicht ohne dich.
Ich kann den ungeheuren Schmerz nicht tragen,

Boccaccio.

Das Leben wär' ein mattes Possenspiel,
Wenn ihm der Schmerz nicht die Bedeutung gäbe.

Fiammetta.

Doch wenn der Frost die Blume niederdrückt? —

Boccaccio.

Erhebt sie sich beym ersten Sonnenstrahle.

Fiammetta.

Ach, meine Sonne ging für immer unter!

Boccaccio.

Das glaube nicht; kennst du auch den Francesco?
Du wirst ihn kennen lernen, so wie ich,
Sein schönes Herz wird deinen Kummer theilen,
Du wirst ihn lieben, glaube mir, du wirst's,
Und glücklich wirst du seyn. —

Fiammetta.

In seinen Armen?

Boccaccio.

In seinen Armen; o in diesen Armen
Hab ich so manchen schönen Tag verlebt!
Du wirst noch glücklich seyn; — vertraue mir!

Fiammetta.

Und du?

Boccaccio
(mit unterdrücktem Schmerz.)

Ich werde tragen, was ich muß!

Fiammetta
(leise, mit Wehmuth.)
Du hast mich nie geliebt!

Boccaccio.
O Fiammetta!

Fiammetta.
Du hast mich nie geliebt, das fühl' ich nun.

Boccaccio.
So liebt die Blume nicht das Sonnenlicht,
Der Vogel nicht die Luft, wie ich dich liebe.

Fiammetta.
Und gibst mich auf? —

Boccaccio.
Weil es die Pflicht gebiethet.

Fiammetta.
Und welche Pflicht geböthe nicht zu lieben? —
Das Leben ist ein flücht'ger Schmetterling,
Die Liebe ist sein bunter Flügelstaub;
Was bleibt zurück, wenn man ihm den genommen?

Boccaccio.
Du bist das Weib des treu'sten Freund's auf Erden,
Der dich erheben wird zum Paradiese,
Der mich in Allem, Allem übertrifft,
Du wirst ein Loos an seiner Seite finden,
Was du an meiner nimmermehr gefunden.

Fiammetta.
Ich will nichts haben, will nicht, will nichts seyn,
Nichts als die Fiammetta des Boccaccio.

Boccaccio (für sich.)
Gott gib mir Kraft! (zu ihr.) Du wirst es seyn
und bleiben.
Wir kannten uns noch eh' wir uns geseh'n.
Und in der Ferne bleiben wir verbunden.

Fiammetta.
Darf ich es denken?

Boccaccio.
Denk' es, denn du mußt;
Du bist es mir, du bist dir's selber schuldig.
Ich darf nicht leben nur für meine Zeit,
Und kannst du wollen, daß von mir man sage,
Er hat die Summe seiner vollen Kraft,
Sein ganzes Recht an die Unsterblichkeit
Verpfändet an den Kummer eines Mädchen.

Fiammetta.
Gott! welch ein Ausweg führt aus diesem Kampf!

Boccaccio.
Ertrage was du mußt — und sey sein Weib.
Wie du es seyn sollst, will ich dir nicht sagen,
Was du erfüllst, das wirst Du ganz erfüllen,
Wir bleiben uns, was wir bisher gewesen,
Erinnerungen einer bessern Zeit.

Fiammetta.

Und wenn ich dann sein Weib bin, wie du willst —
Wird die Errinnerung nicht zum Verbrechen?

Boccaccio.

Sie wird es nicht, die nähmlich, die ich meine,
Denn sie hat nichts mit dieser Welt zu thun,
Und mit der Sinne lüsterner Bekanntschaft.

Fiammetta

(ihm die Hand reichend, mit Überwindung.)

Ich habe dich verstanden. —

Boccaccio (freudig.)

Fiammetta!
Du willst — du willst — sein Weib seyn?

Fiammetta (bebend.)

Ja, ich will's —
Ich will es seyn, wenn auch das Herz mir bricht!

Boccaccio

(ihre Hand ergreifend.)

Nun denn, Francesco, hab' ich überwunden?
Da nimm sie hin, die Blüthe meiner Welt,
Da nimm sie hin, so wie ich sie geliebt.
Nur habe Mitleid, wenn in mancher Stunde,
Um mich ein Seufzer ihr den Busen schwellt,
Und geh' nicht in's Gericht mit ihren Thränen;
Wird doch der Thau, der ihr vom Auge fällt,
Zu Perlen in der Krone deines Freundes.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Battista.

Battista.

Seyd Ihr Boccaccio?

Boccaccio.

Ja — was wollt Ihr mir?

Battista

(übergibt ihm einen Brief.)

Dies Schreiben ist an Euch von Contarelli,
Er hätt' es nimmer über sich vermocht
Den Abschied mündlich, selbst, von Euch zu nehmen,
Und sendet hier Euch seinen letzten Gruß.
In einer Stunde geht er nach Florenz,
Ihr wißt, sprach er, was Ihr zu thun.

Boccaccio

(mit einem Blick auf Fiammetten.)

Ich weiß es!

Battista.

Was meld' ich meinem Herrn?

Boccaccio.

Daß er bisher
Mich nicht gekannt, doch mich soll kennen lernen.

Battista

(verneigt sich vor Boccaccio, und geht ab.)

Zehnte Scene.

Fiammetta. Boccaccio.

Boccaccio

(den Brief haltend, nach einer Pause.)

Da halt' ich's zitternd nun in meiner Hand
Das bleiche Leichenblatt von meinem Glücke;
Doch ist's von ihm — wir sehen uns nicht mehr;
So küß' ich dankbar denn den Kelch der Qual;
Sein letzter Gruß soll mir den Trank versüßen.

(Er erbricht den Brief — seine Augen brechen — er sinkt zitternd auf die Bank, und der Brief entfällt seiner Hand — mit gebrochner Stimme.)

Das hab' ich nicht verdient! —

Fiammetta

(auf ihn zueilend.)

Bey allen Heil'gen!
War's nicht genug noch, mich allein zu tödten!
Boccaccio!

Boccaccio (leise.)

Lies! ich bitte dich, so lies nur.

Fiammetta

(nimmt den Brief und liest mit immer steigender Theilnahme.)

»Mein unaussprechlich werther Giovanni!
»Es war ein Augenblick in unserm Leben,

»Wo wir uns mißverstanden, er ist um;
»Du hast in ihr dein ganzes Glück gefunden,
»So nimm sie hin, ich will ihr gern entsagen,
»Sie ist nun frey — und der Vertrag vernichtet,
»Da das Gesetz die Trennung mir erlaubt; —
»Nur glaube mir, daß ich dich treu geliebt,
»Und Wahrheit lag in unsern Jugendträumen.
»Gib Fiammetten meinen Abschiedskuß; —
»Spart Euch den Dank, wenn Ihr den Brief
empfängt,
»Sieht schon Certaldo nimmer meine Thränen;
»Ich geh' nach Parma — lebt nun für einander!
»Vielleicht, daß dann noch mancher Sonnenstrahl
»Aus Eurem Himmel in mein Leben fällt!«
»Francesco Contarelli.«

Fiammetta

(in höchster Lust, zu Boccaccio, der wie betäubt zugehört.)

Hast du's gehört, hast du's gehört Boccaccio?

Boccaccio

(wie aus einem Traum erwachend.)

Darf ich denn auch der süßen Stimme trau'n,
Gib mir den Brief, ich muß noch einmahl lesen.

(durchblickt ihn zitternd.)

Ja! ja! so ist's – so ist's — du bist nun mein!
Und er — mein Gott! wie kann ich das ertragen?

So wie mir ist, muß meinem Geiste seyn,
Wenn ihn sein Engel ruft in's Paradies;
Ich schau' zu ihm, wie man zum Himmel schaut,
Es stockt das Wort, das Auge schwimmt in Thränen;
Ich kann's nicht tragen — nein, ich kann's nicht tragen;
Nun geht er fort! Francesco! — mein Francesco!
Es war nicht gut dem Feuermeer der Lust
So enge jeden Ausweg zu verschließen!

(Fiammetten heftig umarmend.)

Du bist nun mein! — für dieses kleine Wort
Geb' ich die Welt mit allen ihren Wonnen!

(sie halten sich eng umschlungen.)

Francesco

(erscheint bey den letzten Worten im Hintergrunde, er betrachtet sie mit Rührung, indem er sich eine Thräne trocknet — für sich.)

Ihr Glücklichen!

(geht schnell ab.)

Der Vorhang fällt.

Inhalt.

Seite

Das Sonnett, ein Spiel in einem Act und in freyen Versen. . . . 7

Mädchenlist, ein Lustspiel in einem Act und in Alexandrinern . . . 45

Der Wittwer, eine Posse in einem Act und in freyen Versen. . . . 99

Der Rosenstock, ein Spiel in einem Act und in freyen Versen. . . . 139

Boccaccio, ein dramatisches Gedicht in zwey Acten 165

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Deinhardstein, Johann Ludwig,

Dramatische Dichtungen

Wien 1816
P.o.germ. 1897 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10125216-6